

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

290 (23.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789887](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789887)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 M. ...

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptverleger: Wilhelm von Busch. Verantwortlich für Inhalt: Dr. Dr. Konrad Warlich, für Druck: Alfred Witten, für den heimatischen Teil: H. Klopke, für Handel und Verkehr: Dr. F. J. ...

Nummer 290

Oldenburg, Sonntag, den 23. Oktober 1932

66. Jahrgang

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg kosten die 20 mm breite Zeilenlänge 10 Pf., auswärts 15 Pf., Familien- ...

Reichsreform

Der Ruf nach Umgestaltung unserer Reichsverfassung findet neuerdings bei den verschiedensten Gruppen des politischen Lebens verstärkten Widerhall und kommt mehrfach in der Ausarbeitung klarer Richtlinien für die gewünschten Reformen zum Ausdruck. ...

„In einer Zeit allgemeiner Begriffsverfälschung, wo der Mehrheitsabsolutismus als „Freiheit“, beherrschende Wählermassen als „Volk“ und die Gefügigkeit gegenüber der schwarz-roten Koalition als „Staatsbejahung“ bezeichnet wurde, hieß plötzlich „Reichsreform“ nicht mehr die Erneuerung des Reichs, — sondern die Zerföhrung seiner bundesstaatlichen Grundlagen. ...

Es lag vor allem am Erneuerungsbund, daß der Begriff Reichsreform einen falschen Inhalt bekam, weil man sich damals an den Parlamentarismus nicht heranwagte — ...

Die Stammtische, auch die trockenen, merkten wohl nicht, daß der Parlamentarismus den Unitarismus wolle, weil er mit einem Bundesstaat nicht regieren kann. ...

So kam es, daß vor vierzehn Tagen die Meinung eines bayrischen Blattes so viel Aufsehen machte, wonach die Regierung ...

Von einer organischen, d. h. dem Wesen unseres Volkes und seiner Geschichte entsprechenden Reichsreform muß gefordert werden, daß alle Experimente in dem Leben der Bundesstaaten unterbleiben. ...

preußischen Staatsministern würde bewährter Uebung entsprechen. Die Einbeziehung preußischer Ministerien in die des Reiches oder umgekehrt (die überflüssigen Fälle des preußischen Kriegsministeriums mit seinen Reichsaufgaben und des Ansvärtigen Amtes als des preußischen Außen-

ministeriums sind gegenstandslos) haste ich weder für notwendig, noch für ratsam. Hier ist eine klare Zuordnung der Rechte und der richtigen Weg. ...

Verordnung zur Dihilse

Berlin, 22. Oktober. (Stadttocher Eigenbericht)

Die Verordnung über die beschleunigte Durchführung des Dihilseverfahrens, die gegenwärtig zweite Entschuldigungsverordnung, ist am heutigen Sonntag erlassen worden. Die neue Verordnung soll die Gewähr geben, daß die Dihilsemaßnahmen beschleunigt durchgeführt werden. ...

zu tun haben. Es soll dadurch eine wesentliche Beschleunigung herbeigeföhrt werden.

Die einzelnen Genossenschaften werden von der Prüferkaffe befriedigt. Die auf das Reich übergegangenen früheren genossenschaftlichen Forderungen werden von der Landstelle bis auf 25 v. H. herunter affordiert werden. ...

Der zweite Teil der Verordnung behandelt die Erhöhung der baren Entschuldigungsmittel. Im Schlussteil ist vorgesehen, daß Forderungen von Gläubigern aus Warenlieferungen nach dem 1. Januar 1929 am Entschuldigungsbetriebe nach näherer Entscheidung der Landstelle als Uebergangsbypotheken eingetragen werden. ...

„Deutsche Zentralgenossenschaftstasse“ Neorganisation der Preussischen Zentralgenossenschaftstasse

Berlin, 22. Oktober.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat für die verschiedenen Gruppen des Genossenschaftswesens bereits erhebliche Aufwendungen in der Form der Uebernahme von Mitteln für Liquidationskredite in der Form von verlorbenen Zuschüssen gemacht. ...

dem Direktorium, das die Geschäfte der Deutschen Zentralgenossenschaftstasse führen wird, ein Ausschuß und eine Hauptversammlung gebildet. Der Ausschuß besteht aus dem Präsidenten des Direktoriums, je drei Vertretern des Reiches und der preussischen Staatsregierung, ...

Die Hauptversammlung beschließt über den Jahresabschluss, über die Gewinnverteilung, sowie die Entlassung des Direktoriums und des Ausschusses. ...

Gleichzeitig wird die Reichsregierung durch die Notverordnung ermächtigt, in Uebereinstimmung mit dem Genossenschaftsgesetz gewisse näher umrissene Bestimmungen über Revision, Bilanz und Aufrechterhaltung der Genossenschaften zu erlassen, ...

Schließlich wird das Reich zur Stützung von gewerblichen Kreditgenossenschaften und Baugenossenschaften bis zum Gesamtbetrag von rund 14 Millionen Reichsmark Garantien übernehmen oder jeweils bis zur Höhe von einem Drittel dieses Betrages Mittel in den Rechnungsjahren 1932, 1933 und 1934 zur Verfügung stellen.

Harre Strafen auf Entwendung von Fahrzeugen

Berlin, 22. Oktober.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht am heutigen Sonntag eine Verordnung des Reichspräsidenten wegen unbedingten Gebrauchs von Kraftfahrzeugen und Fahrzeugen vom 20. Oktober 1932.

Auf Grund des Artikels 48 Absatz II der Reichsverfassung wird verordnet: Wer ein Kraftfahrzeug oder ein Fahrrad gegen den Willen des Berechtigten in Gebrauch nimmt, ...

durch Maschinenkraft bewegt werden. Landkraftsfahrzeuge nur in soweit, als sie nicht an Bahngleise gebunden sind. Diese Verordnung tritt am 1. November 1932 in Kraft.

Die deutschen Olympiateiler beim Reichspräsidenten

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Samstagabend im Gegenwart des Reichsministers des Innern von Gehl, des Vorsitzenden des Reichsausschusses für Leibesübungen Staatssekretär a. D. Dr. Reich und des Generalsekretärs Dr. Niem die bei den Olympischen Spielen in Los Angeles besonders ausgezeichneten Sportleute: Venedi (1. Sieger im Ringen - Santambrogio), S m a y r (1. Sieger im Gewichtheben - Mittelgewicht), G l e r (Schlagmann der freistehenden deutschen Ruderemannschaft), S p e r l i n g (2. Sieger im Ringen - Leichtgewicht), C a m p e (2. Sieger im Boxen), B u b s (2. Sieger im Doppelwrestling), 1. Sieger bei der Senke-Regatta), J o n a t h (bester Sprinter der weißen Haisse), G e r t e (3. Sieger im Jahnkampf), und S m i t h (dem das Olympische Komitee eine Goldene Medaille für seine besonderen Verdienste im Bergsteigen zuerkannt hat). Der Reichspräsident sprach den Olympiateilern seine Anerkennung und seine Glückwünsche aus und überreichte ihnen die von der Reichsregierung gestiftete Ehrenplakette. An die Anwesenden als die Vertreter des ganzen deutschen Sports richtete der Reichspräsident die Mahnung, alle Kräfte anzuhäufen, damit bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936, denen er sein Interesse und seine Förderung aufgab, Deutschland mit Ehren teilnehmen könne.

Was will Herriot in Madrid?

Ein Gehäckzug gegen Italien

Paris, 22. Oktober.

Sichere Informationen belagen, daß bei dem bevorstehenden Besuch Herriots in Madrid von französischer Seite vor allem zwei Fragen behandelt werden sollen. Die erste ist die erneute Bitte Frankreichs um das Durchfahrtsrecht seiner Truppen im Kriegsfall aus Nordafrika durch Spanien nach Frankreich, da die Mittelmeer-Linie Marseille-Alger durch Italien ständig bedroht sei und der englische Schutz im Mittelmeer als fraglich angesehen wird. Im Zusammenhang damit sieht die zweite, die Tanager- bzw. Gibraltar-Frage. Praktisch beherrscht heute nicht mehr England, sondern Spanien die Gibraltar-Position. Frankreich verlegt seine Einfließungsstöße jetzt nach Genua, wo Hafenerweiterungen vorgenommen worden sind. Auch die Bahn von Alger und Oran nach Genua, die Spanien die Straße von Gibraltar im Kriegsfall vor taufenem Zugriff unbedingte Neutralität hält, damit die französische Transportverbindung Genua-Italien-Mittelmeer aufrechterhalten bleiben kann.

Vorwurf auf die 700-Millionen-Steuerzuschüsse zur weiteren Arbeitsbeschaffung?

Zu den Plänen der Ausdehnung der Arbeitsbeschaffung, insbesondere in Zusammenarbeit mit den Kommunalverbänden, die das Reichsamt bereits in der kommenden Woche beschließen werden, meldet die „N.Z.“, die Finanzierung könne man meistens zum Teil durch einen Vorwurf auf die 700-Millionen-Steuerzuschüsse vornehmen zu wollen, die für die Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern bereitgestellt werden sollen. Die Prämien für die Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern werden nur sehr allmählich in Anspruch genommen, so daß durch einen Vorwurf auf diese Summe mit einem Schlag eine starke Beschleunigung in der Arbeitsbeschaffung erzielt werden kann.

Die Verkündung der Entscheidung in der Staatsgerichtslage Preußen-Meiß des Staatsgerichtshofes ist auf kommenden Dienstag, den 25. Oktober, mittags 12.00 Uhr, angesetzt.

Bei Zusammenstößen mit Schmugglerbanden an der belgischen Grenze wurde ein löstlicher Junge erschossen, ein anderer Schmuggler schwer verletzt.

Neues vom Sage

Ducherberg klagt gegen nationalsozialistische Blätter

Die Reichspressstelle des Stahlwerks teilt mit: „Der zweite Bundesführer des Stahlwerks und der Frontsoldaten, Oberleutnant Ducherberg, hat sich entschlossen, wegen einiger Artikel in verschiedenen nationalsozialistischen Blättern, in denen ihm Feindseligkeit und Unehrlichkeit, ein Verhalten, das mit dem Ehrenkodex des deutschen Offizierskorps unvereinbar ist, vorgeworfen wird, in Strafverfahren vorzugehen.“

Bombenanfall auf einen deutschen Botschafts in Spanien

Auf die Wohnung des in Spanien lebenden Direktors der Erzgruben der Vereinigten Stahlwerke in Morante de Lemos in Spanien, Fritz C o s s, der zugleich das Amt des Botschaftsleiter bekleidet, wurde ein Bombenanfall verübt. Eine Bombe durchschlug das Dach der Garage und zerstörte den Keller einer Schlafkammer. Eine zweite Bombe explodierte über dem Keller der Wohnung. Eine weitere Bombe landete neben dem Haus. Sie moß 2 Kilo und hätte, wenn sie zur Explosion gekommen wäre, zweifellos einen Teil des Hauses in die Luft gerissen. Verletzte kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. Botschaft und Auswärtiges Amt in Berlin sind von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt und werden Schritte bei der spanischen Regierung zu unternehmen. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

29 Loopings mit einem Segelflugzeug

In Kottbus in der Krin fand ein aufsehenswerter Wettflieger der Segelflugzeuge statt, bei dem von einigen Fliegern bemerkenswerte Ergebnisse erzielt wurden. So blieb der Segelflieger G o l o w i n ununterbrochen 14 Stunden und 50 Minuten in der

Luft. Dem Flieger Siebantschenko gelang eine außerordentlich bemerkenswerte Leistung. Er flog mit seinem Segelflugzeug 29 Loopings aus.

Der Präsident der Bremischen Bürgerchaft aus der NSDAP. ausgereiten

Z. U. meldet: Der Präsident der Bremischen Bürgerchaft, Dr. W a h n s, der der NSDAP. angehört, richtete unter dem 21. Oktober an Hitler ein Schreiben, in dem er seinen Austritt aus der NSDAP. erklärt und gleichzeitig Mitteilung von der Niederlegung des Bürgerchaftsmandats und des Amtes als Präsident der Bürgerchaft macht. Dr. Wahns sagt in dem Briefe u. a., er habe gehofft, Hitler würde dem Bundeskampfe unter den besten Deutschen ein Ende machen. Diese Hoffnung sei berechtigt gewesen. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß eines Tages die NSDAP. den Weg wieder zur harzburger Front finden werde.

Wie nunmehr einseitig feststeht, wird General Kismann im Wahlkreis (Frankfurt a. M.) für die NSDAP. zur Reichstagswahl kandidieren. Im neuen Reichstag würde damit voraussichtlich nicht die kommunistische Klara Zetkin, sondern General Kismann Reichspräsident sein.

Bei der Dresdener Christenliste wurden Unterschlagnungen in Höhe von etwa 100.000 RM aufgedeckt.

Entgegen den Bestimmungen der Danzig-politischen Abkommen wurde ein deutsch-politisches politisches Kommando von der Wehrmacht aus durch die Stadt Danzig zur polnischen diplomatischen Vertretung.

Das Freiburger Stadtheater wird in diesem Winter Gastspiele in deutscher Sprache im Meyer Stadtheater geben.

Das Verhängnis des Kilometersteins 23,9

Der Kilometerstein 23,9 auf der tabellösen Betonstraße Bremen-Bremerhaven, in dessen unmittelbarer Nähe sich schon unzählige schwere und leichtere Automobilunfälle mit zahlreichen Opfern an Toten und Verletzten zugetragen haben, hat ein neues Opfer erlitten. Ein Hamburger Privatwagen, in dem sich zwei Personen befanden, befand sich zur Nachtzeit in keineswegs übermäßig schnellem Tempo die Unglücksstraße, als er plötzlich ohne jeden erkennbaren Grund in Schlingensiefel geriet. Der Führer verlor die Gewalt über das Steuer, und der Wagen raste in vollem Tempo gegen einen Baum. Während der Wagen selbst zertrümmert wurde, kamen die beiden Insassen, ein Hamburger namens Braun, der den Wagen gesteuert hatte, und dessen Begleiterin noch verhältnismäßig glimpflich davon, indem sie Schnittwunden, Verwundungen und Hautabwühlungen erlitten.

Herr Braun erklärte, daß es ihm gänzlich unverständlich sei, wie es zu dem Unglück kommen konnte. Allerdings sei die Straße infolge des niedergebenden Regens sehr glatt gewesen. Aber erstens sei er schon deswegen entsprechend vorsichtig gefahren, und zweitens sei das nicht nur an der Unfallstelle, sondern auf der ganzen Chaussee so gewesen. Auch die Möglichkeit, daß der Fahrer vielleicht durch das Bewußtsein, über die Unglücksstraße zu fahren, nervös und unglücklich geworden ist, scheidet aus, da Herr Braun, wie er erklärt, gar nicht an den verhängnisvollen Kilometerstein 23,9 gedacht hätte.

Damit wird neuerdings die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf diese Unglücksstelle gelenkt, auf diesen Kilometerstein, der in der ganzen Umgebung wegen der rasselhaften Unglücksfälle, die sich wieder und wieder in derselben Nähe ereignen, nur noch „der Todesstein“ genannt wird. An sich ist es nichts Auffälliges, daß an manchen besonders gefährlichen Stellen sich die Unfallhäufen. Es gibt viele derartige Stellen, die unter den Automobilisten mit Recht gefürchtet werden. Man denke beispielsweise an die verhängnisvolle „Teufelsbrücke“ zwischen Rumburg und Weimar, die die tollkühnsten Fahrer nur im Schritt-Tempo

zu passieren wagen; oder an die Nikolassee-Kurve der Chaussee Berlin-Wannsee-Potsdam, die ebenfalls schon viele Todesopfer gefordert hat.

Es handelt sich jedoch immer um Stellen, die eben aus irgendwelchen Gründen besonders gefährlich sind: vor Weimar sind es die vier oder fünf übermäßig scharfen Saarnobelskurven, die den Kraftfahrer auf einer im übrigen schnurgeraden und leicht zu befahrenden Straße überfallen, und in Nikolassee ist es die Unübersichtlichkeit der Todeskurve, die immer neue Zusammenstöße zur Folge hat.

Das alles trifft jedoch nicht für den Kilometerstein 23,9 zu: keine Kurve ist in seiner Nähe; das noch sehr neue Pflaster ist tadellos, die Ueberlichtung läßt nichts zu wünschen übrig. Es ist deshalb vollkommen unbegründlich, daß an dieser Stelle immer und immer wieder schwere Unfälle vorkommen. Man könnte ja auf den Gedanken kommen, daß es sich um eine zufällige Häufung handelt, um eine Häufung von Unfällen, die auf die verschiedensten Ursachen zurückzuführen sind und eben nur zufällig fast stets an derselben Stelle ereignen. Aber diese Vermutung kann nicht richtig sein, so plausibel sie auch den Außenstehenden erscheint. Denn, und das ist das Geheimnisvolle und Unheimliche an dem Kilometerstein 23,9, bei dem weit aus mehr Unfällen, die sich in seiner Nähe ereignen, als es nach einer statistischen Berechnung zu erwarten wäre, ist es, daß die Unfälle nicht nur in der Nähe, sondern auch in der unmittelbaren Umgebung

Man kann sich leicht vorstellen, daß abergläubische Menschen aus der Nachbarschaft die seltsamsten Erklärungen für das Geheimnis gefunden haben. Und dies war nicht der kleinste Grund, aus dem die Behörden sich entschlossen, mit allen Mitteln für eine Aufklärung zu sorgen. Alle Bemühungen blieben freilich erfolglos. Da ist auch ein Autengänger, der die Ursache für die häufigsten Unfälle in g e h e i m n i s s v o l l e n U r s a c h e n erblickt, die sich in der Luft verbergen. Wer die Geschichte des Kilometersteins 23,9 kennt, mag nicht so ohne weiteres zu behaupten, daß dieser Mann unter allen Umständen auf dem falschen Wege ist.

„Wie mich Hindenburg empfing...“

Der 15-jährige Vätererbenling Hans Joachim Detmann erzählt

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

Dieser müde, aber doch so rührende Tatsachenbericht ist zwar nicht mehr aktuell — über Hindenburgs 85. Geburtstag ist genug geschrieben worden: Hier schildert ein unvoreingenommener, ein einfacher Junge aus dem Volke, in schlichten Worten seine Begegnung mit Hindenburg, die ihm das große Ereignis seines Lebens wurde.

Über hunderttausend Menschen haben sich am 2. Oktober in der Wilhelmstraße die Füße vertreten, um dem ersten Bürger des Staates von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen. Keinem gelang es! Die Unbegreiflichen verlusten in sein Vorzimmer einzudringen, mit immer neuen Mitteln und immer neuen Vorwänden bekümmerte man Diener und Sekretäre, sie einmal, nur ein einziges Mal, zum Reichspräsidenten zu führen. Es mag den Mitarbeitern Hindenburgs oft schwer gefallen sein, diese Wünsche abzuschlagen.

Alle, die Hindenburg ein Geschenk machten, taten es nicht, weil der gute Ton es verlangte. Sie schenkten aus innerem Herzensbedürfnis und fragten nicht viel, wenn sie erfuhren, daß es in der Zille der zu Berge gerührten Geschenke verschwinden sei.

Nur ein Geschenk hatte — eigentlich durch Zufall — ein ganz besonderes Schicksal: Ein weil über die Grenzen Berlins bekannter Bäckermeister hatte dem Reichspräsidenten einen riesenartigen, mit den feinsten Delikatessen gezierter Geburtstagskuchen gewidmet — jeder Geselle, auch der jüngste Lehrling, hatte daran gearbeitet! Es war wirklich ein Wunder der süßen Kunst und ergab, als es am Tage vorher den Kunden der Firma vorgeführt wurde, begeisterte Anerkennung.

Dann kam der Morgen des 2. Oktober. Der Bäckermeister erkannte schnell die Unmöglichkeit, selbst bis zu dem Reichspräsidenten mit seinem Geschenke persönlich vorzudringen, — also ließ er seinen begünstigten Bräuderlehnling im Erdraum hängen. Ein Geselle und ein Lehrling, der 15-jährige Hans Joachim D e t m a n n aus der Manievestraße in Berlin, erhielten dafür den Auftrag, den Kuchen an der zuständigen Stelle abzuliefern. Es hatte noch nicht 8 Uhr geschlagen, als sie als erste Gratulanten durch die Reihen der Photo-Reporter schritten und ihr Meisterwerk aus Teig und Früchten durch den Hof des Reichspräsidenten-Palais trug-

gen — nur von einer einzelnen Kamera flüchtig aufgefaßt...

Hindenburg ist ein Frühwacher und steht es, nach dem Frühstück einen kurzen Blick ins Freie zu werfen. Das Bild, das sich ihm an diesem Morgen bot, muß nicht ohne Reiz gewesen sein: vor dem Hof in die Brust und in seinem Sonntagstaat geworfenen Gesellen marschierte der kleine Hans Joachim D e t m a n n in seinem hübschen Berufsbild einher, ängstlich bemüht, der folgten in seinen Armen verpackten Geburtstagskuchen seinen Schanden anzutun.

Die beiden gelangten ungefährdet in das Vorzimmer, wo ihnen der Kuchen abgenommen wurde. Schon wollten sie gehen, — als ein Diener erschien, setzte eine Meldung ab und gab den 15-jährigen Steppke so freundlich anblickte, daß diesem ganz sonderbar zu Mute wurde.

Ohne viel Umstände zu machen, schob man dem Jungen die Kuchenstücke wieder in den Arme, nahm ihn beim Kratzen und führte ihn an dem erkrankten Gesellen vorbei in ein anderes Zimmer, dessen Tür sich schnell schloß. Der Geselle verbrachte eine Viertelstunde im Vorraum, — nicht ahnend, was er aus der Sache machen sollte...

Dann erschien der Schlingel von einem Stiff wieder — und schloß zu z u m e i n e r w e i c h e n! Er war erst zum Neben zu bringen, als der inzwischen herbeigerufenen, besürzte Bäckermeister und Chef seine ganze Autorität in die Waagschale warf. Jetzt läre sich die Geschichte auf, — die wir uns am besten von Hans Joachim Detmann selbst erzählen lassen. Wir gehen also in seine Wohnung.

Als seine Mutter hört, wir seien von der Zeitung, nicht sie stolz und zugleich tummervoll, als bereitete ihr der bekümmerte Sohn mehr Arbeit als Freude. Dann führt sie uns in die gute Stube, und Hans Joachim Detmann, der einzige Gratulant, der Hindenburg an seinem diesjährigen Geburtstag vorgestellt wurde, steht vor uns: tiefe und stille Augen, die seltsam eindringlich erscheinen — im übrigen aber der richtige Berliner Vätererbenling, wie man ihn aus manchen fröhlichen Schilderungen kennt, — ein wichtiger und schlagerfertiger Bengel, mit allen Wässern der Sprache bewachsen.

Er ist etwas bekommen, als wir ihm unseren Wunsch vorbringen, — dieses Erlebnis scheint anderer Art gewesen

zu sein, als das, welches man sonst auf der Gasse den anderen Jungen sofort wiedererzählt, wenn es überliefert ist. Er weiß nicht recht, wo er anfangen soll. Als er aber drin ist, geht es wie am Schnürchen, — meistens zwar in unverständlichem Berlinisch, manchmal fliegert er sich aber zum Hochdeutsch hinauf, und das will, wie seine Mutter meint, immer allerdings heißen:

„Da hab' id die Zorte auf einen langen Tisch setzen müssen, und der Herr, der mich hindenburg' sagt, jetzt soll ich einen Moment warten. Er ist noch nicht fertig, da kommt hindenburg' herein, und da hab' ich 'on Schreden gefreigt, dat id vergessen habe, mir zu verbeugen. Und hindenburg' gibt mir die Hand und sagt: „Das ist aber eine schöne Zorte, die du mir da gebracht hast.“

Und dann sagt er, ob id die Hofinen reinemacht habe, und da habe id ja gesagt — und wie id mich umdrehe, sieht da ein Diener und hat ein Messer auf einem Teller. Und hindenburg' gibt mir das Messer und id soll ihm mal'n Stüde abschneiden — er will's sofort probieren, sagt er, und das er ooch getan. „D, die schmect aber“, hat er gesagt, und gefragt, wie id heiße, und ob id in der Fortbildungsschule auch recht fleißig wäre, und ob id noch Geschwister hätte, hat er gefragt.

Dann wollte hindenburg' auch wissen, ob mein Vater noch lebt, und da hab' id nee gesagt, und der wäre im Kriege gefallen. Wo, das habe id nicht gewußt, und das wäre ooch nicht schlimm, hat er gesagt, und dann... und dann... hat er gesagt, id soll meinem Meister und meiner Mutter einen kleinen Gruß bestellen, und er hätte sich tüchtig gefreut, und dann hat er mir wieder seine Hand gegeben!

Der Diener, der ist im Zimmer stehen geblieben, und jetzt hat er mich an die Schulter genommen und in ein anderes Zimmer gebracht — da hab' id meinen Namen auf'n Zettel aufschreiben müssen, und die Herren, die da waren, haben mich freundlich angesehen, und dann haben sie mir einen Geldschein in die Hand gedrückt, und wie id hinausge, sind der zwanzig Mark — dafür kriegt ich auch einen Anzug, nich wahr, Mutter?“

Der kleine, der zwischen dem Meinen schon wieder einmal näher war als der Herr, sprach über das ganze Geschäft, als Mutter diesen Wunsch durch eifriges Nicken bekräftigt. Er schaut wie abwesend durchs Fenster, als wir mit der Mutter noch ein paar Worte wechseln — und wir wissen, er ist der glücklichste Mensch unter der Sonne! Ein Erlebnis, das ihn im Inneren erfüllte und einen kleinen, vorwichtigen Sprecherer in seinem ganzen Wesen reifer werden ließ...
Albrecht Albrecht.

Reste - raus

Montag u. Dienstag

Seiden-, Wollstoff-, Mantelstoff-,
Herrenstoff-, Samt- u. div. Baumw.-
RESTE zu Spottpreisen

ERNST BREUCHE

Größtes Stoff-Spezialgeschäft am Platze
Etagen-Geschäft * Gaststraße 28 * Nur eine Treppe

Gärtnerei Kraatz Rastede

Liefert zuverlässig

Gute Obstbäume



Obst- u. Laubbäume, Spalier- u. Buchbaum
in d. für Nordmeideutschland besten Sorten
Sorten. - Ferner: Beerensträucher,
Garten- u. Gehwegpflanzen, Rosen in
den feinsten neuen Sorten, Bier-
bäume und Biersträucher. - Immer-
blühende Stauden. - Besten Preis-
leistung um die Obstbäume legen!
Bitte verlangen Sie Preisliste!

Am Montag, 24. Okt.

keine
Sprechstunde

Hans Kuhlmann
Dentist

Hauptstraße 30
Wer gibt abendlich,
Unterricht zur Vorbereitung auf die
Meisterprüfung
im Zimmerbandhof?
Angeb. unt. R C 343
an die Geschft. d. Bl.

In keinem Hause darf der zuverlässige Harms-Wecker fehlen. Sie bekommen ihn aber nur im großen Spezialgeschäft Harms in der Schüttingstraße

Pelze
Anfertigung moderner Pelztragen, Frawatten und Füchse sowie Um- und Umarbeiten von Pelzwerk jeder Art in ansehnlicher Ausführung und billiger Berechnung.
Bismarckstraße 21.

Ihre Betten
von Zeit zu Zeit eine Reinigung
geben, heißt:
„Bettwäsche waschen, Kissen waschen“
Bettwäsche waschen, Kissen waschen. 52
waschen! Kissen waschen! Kissen waschen!

Tages- und Abendkurse für Weißnähen und Handarbeiten
A. Ehlers, genr. Meisterin, Benghausstraße 77 (2. Haus von der Diener Str.)

Die gute Rundfunkanlage
herzustellen ist Vertrauenssache. Jetzt sind die neuesten Geräte lieferbar. Kaufen Sie dieselben im Fachgeschäft von

W. Brandorff
Donnerschwer Str. 33, Tel. 4393

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir **Sparcassette 43** eine moderne
Leih-Bücherei
Um febl. Zutritt bitten
Traute u. Ilse Harms

Liederkranz
Wir laden zu der heutigen Zusammenkunft mit der Werner „Liedertafel“ unsere nichtsingenden Mitglieder freundlichst ein, 6 Uhr nachmittags in der „Luiton“.

Kaufm. Privatschule
W. Riemann
Oldenburg, Ziegelhofstr. 12
Einzelfächer jeders. Ger. Lehrfeld, Lehrplan umsonst.
Wiederkurse beginnend 3. Novbr. **Tages- und Abendkurse**

Grete Wieland
Oldenburg i. O., Johannisstr. 32
Anfertigung von Lampenschirmen

Marken-Benzin
(außer Konvention) la Ware, pro Liter **0.35**

Ringreie Tankstelle
bei R. Hilverkus, Auto-Repar.
Rosenstraße 19, Telefon 2283

Geftr. Unterzeug
wird sauber und preiswert angefertigt. Strümpfe anfertigen.
Rebenfräse 32
Ehem. Natur. erstellt Nachbefeund. in Englisch und Franz. Stunde 50 Pf. Angebots unt. R C 328 an die Geschft. d. Bl.

Tuberkulose-fürforgestellte
Witzelstr. 5
Unentgeltliche ärztliche Sprechstunden jeden Freitag von 8 bis 10 Uhr. Sprechstunde der Schwester Montags, Mittwochs und Freitags nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Dreharbeiten
für mittlere Bänke gesucht.
H. Hilverkus, Auto-Rep., Rosenstraße 19, Telefon 2283.

Keuelklub
(Dienstags) sucht noch einige Mitglieder über 30 J. Zufahrt. evtl. unter R D 332 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Beteiligung
Zuwl. strebt. Mann vom Banke sucht mit 600 B. 1000 B. an sich. Untern. 10 Pf. od. 10 o. 11. Summe als Darl. bei Verbleib. auch Verkauft. erprobten. Angeb. erbeten unter R D 344 an die Geschft. d. Bl.

Schreibmaschine
Abler, Modell 7, gut erhalten, billig abzugeben. Angebote unter R D 333 an die Geschäftsstelle d. Bl.

DKW-Zylinder
mit zwei Ventilen billig zu verkaufen. Angeb. unt. R C 339 an die Geschft. d. Bl.

Hühneraugen-
hilfe eingemachte Nägel fügen de Groot, Abterstr. 8
Empfehle mich zum Hausjuchanten
H. Zanden, Böhden 94.

In letzter Zeit wird mehr als je von Privatpersonen sowohl wie von Reisenden versucht, für Bielefelder Firmen Wäsche zu verkaufen. Die Käufer sind sehr oft in dem Glauben, von Fabrikanten zu beziehen. Ich möchte darauf hinweisen, daß maßgebende Fabrikanten nicht an Privatpersonen verkaufen.
Es ist wohl ohne Zweifel, daß die direkt von Bielefelder angebotene Ware durchweg teurer ist als hier am Platze, weil durch das Reisen sich die Ware naturgemäß verteuern muß. Deshalb kaufen Sie hier am Platze. Sie kaufen bei mir die guten Bielefelder Qualitäten preiswert, und Ihr Geld bleibt in Oldenburg.
Leinen- und Wäschehaus J. Brandt
Lange Straße 6 Lange Straße 6

Astoria
Am Sonntag, dem 23. Oktober, abends 20 Uhr,
Großes Militär-Streichkonzert
des Musikkorps III. Bats. 16. Infant.-Regts.
Leitung: Obermusikmeister Jung
Eintritt 50 Pf.

Es darf zu Kaffee, Tee und Wein
der gute Wiener Keks nur sein
Stündlich frisch
in bekannter Güte und Qualität
Wiener Keks
Inhaber Hans Heidrowski
Lange Straße 67/68 (Hotel Fischer)

Moorriem
Den Winter hindurch regelmäßig. Sprechstunden in Bardenfleth Dienstagsnachm. Alle Krankenkassen!
Wagner einig. Zahnarzt des Amtsbezirks

H. 21. f.
Ich übernehme Hausdahlungen und Dämmereinb. b. sauberer Ausführung.
Carl Zwitterling
Spwegermoor
Seitrageluche
Suche eine Lebensgefährtin in den 40er J., unabhängig und aktiv, mögl. mit Wohnung. Angeb. unt. R C 309 an die Geschft. d. Bl.

Schuldlos
gesucht. Frau, 30 J., mit 5-jährigem Sohn, wünsch. Dreiweddel mit wünsch. übernehm. Gehalt. Angebote unter R C 345 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bremer Stadttheater
Montag, 24. Okt., abends 8 Uhr: „Die Gledische Vorhelle.“
Dienstag, den 25. Okt., abends 8 Uhr: „Der Teufelsreiter.“
Mittwoch, den 26. Okt., nachm. 4.30 Uhr: „Ein Mädel hat sich verlaufen.“ - Abds. 8 U.: „Der Teufelsreiter.“
Donnerstag, d. 27. Okt., abends 8 Uhr: „Der Teufelsreiter.“
Freitag, 28. Okt., abends 8 Uhr: „Der Teufelsreiter.“
Sonabend, d. 29. Okt., nachm. 4.30 U.: „Ein Mädel hat sich verlaufen.“ - Abds. 8 U.: „Der Teufelsreiter.“
Sonntag, 30. Okt., nachm. 3 Uhr: „Der Teufelsreiter.“
Freitag, 28. Okt., 8 Uhr: „Gottfried der Herr von der herrlichen Tausgrube.“
Montag, 31. Okt., abends 8 Uhr (geschlossene Vorhelle): „Die endl. Straße.“
Dienstag, 1. Nov., abends 8 Uhr: „Die endl. Straße.“
Mittwoch, 2. Nov., um 4 Uhr: „Wagner.“
Donnerstag, d. 3. Nov., nachm. 4 Uhr: „Die green Pad.“
Freitag, 4. Nov., 8 Uhr: „Englisch Plavers.“

Landestheater Oldenburg
Sonntag 23. Okt. 3 1/2 - 6 1/2: A. A. „Die Gledische Vorhelle.“
0.50 bis 2.00
7 1/2 - 10 1/2: A. A. Neuaufführung „Schwarzwaldbädel“
0.50 bis 4.00
Montag 24. Okt. 8 - 10 1/2: A. A. „Madame Butterfly“
Dienst. 25. Okt. 8 - 10 1/2: A. A. „Die Schneider von Schwann“
Mittw. 26. Okt. 8 - 10 1/2: O 6 * „Die endlie Straße“
Donnerstag, 27. Okt. 8 - 10 1/2: A. A. „Madame Butterfly“
Freitag 28. Okt. 8 - 10 1/2: O 6 * „Erlaucht. Pites, roter Adler von Etrol“
Sonabend, 29. Okt. 8 - 11: A. A. O. „Die goldne Meierin“
Sonntag 30. Okt. 3 1/2 - 6 1/2: A. A. „Schwarzwaldbädel“
7 1/2 - 10 1/2: A. A. Erlaucht. Pites, roter Adler von Etrol
0.50 bis 4.00

Todes-Anzeigen
Oldenburg, den 23. Oktober 1932.
Am Donnerstag entließ sich nach und nach, jedoch plötzlich und unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit, im 33. Lebensjahre, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwägerin, Schwester, Schwägerin und Zante
Frau Hermine Tapken
geb. Schütte.
In tiefer Trauer:
Hermann Tapken,
Kinder und Angehörige.
Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 25. Okt., morgens 9 Uhr, vom Rins-Hospital aus auf dem neuen Friedhof statt. 1/2 Stunde vorher Andacht.
Du warst so gut, du starbst so früh, Vergeßen werden wir dich nie.

Oldenburg, den 21. Oktober 1932.
Lerchenstraße 24.
Heute abends 13.30 Uhr verschied nach langen Leiden mein lieber Mann, unter guter Vater, der
Steinmes
Richard Hebestreit
im 52. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Johanne Hebestreit
geb. Senje,
nebst Kindern u. Angehörigen.
Beerdigung Mittwoch, den 26. Okt. 1932, vorm. 9.30 Uhr, vom Peter-Friedr.-Ludw.-Hospital. Andacht 9.15 Uhr.

Oldenburg, den 21. Oktober 1932.
Heute entfiel sanft und ruhig an Altersschwäche im eben vollendeten 80. Lebensjahre unsere liebe Mutter
Christiane Arndt
geb. Dähbde.
In tiefer Trauer:
Die Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, 25. Okt., nachm. 4 Uhr, von Statenvogel 4 statt. Vorber Andacht.

Duelgönne, den 21. Oktober 1932.
Heute abend entfiel sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwägerin und Onkel, der
Gastwirt und Landwirt
Wilhelm Meerpohl
im 54. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Hermine Meerpohl
geb. Böhmemann u. Angehörige.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 26. Oktober, nachm. 4 1/2 Uhr, auf dem Friedhof in Duelgönne statt.

Danktagungen
Es ist mir Herzensbedürfnis, allen zu danken, die mich in den schweren Tagen beim Heimgang meiner lieben Frau so liebevoll unterstützt haben, die ihren Sorgen und ihre auf ihrem letzten Wege begleiteten, auch Herrn Pastor Schöder für seine tröstlichen Worte am Sarge, ihnen allen
meinen innigsten Dank
Zwischenm., im Oktober 1932.
H. Witte.
Weißnähekurse
Gründlicher Unterricht in einfacher und eleganter Ausführung.
Tages- und Abend-Kurse.
Frau Käthe Barntow, genr. Meisterin, Nadorfer Straße 90 L.

Familien-Nachrichten
Verlobungs-Anzeigen
Die Verlobung meiner Tochter Annemarie mit Herrn Dipl.-Ing. Dietrich Naber zeige ich an
Frau Anna Lehmkuhl
geb. Wiechmann
23. Oktober 1932
Annemarie Lehmkuhl
Dietrich Naber
Verlobte
Ersteren Oldenburg

1. Beilage

zu Nr. 290 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 23. Oktober 1932

Eht deutsches Obst! Trinkt Edelmost!

Gewiß — so jag' ich — Apfelsinen
 Sind von Geschmack höchst angenehm;
 Bananen, die dem Schnabel dienen,
 Sind nahrhaft, essen sich bequem.
 Die Dattel ist nicht zu verachten,
 Die Feige ist mir fast zu süß;
 Schön ist's, 'ne Ananas zu schachten;
 Gut schmecken auch die Paranaß.
 Das Ausland schickt uns viele Sachen,
 Die lieblich lodend leder sind,
 Mit denen ein Geschäft zu machen,
 Bei dem das Ausland Geld gewinnt,
 Und uns're schwer verdienten Märkte,
 Die schütten wir ihm in den Hals;
 Denn Fleischeslust ist immer stärker
 Und Lust am Fremden ebenfalls.
 Man müßte diese Lust bekämpfen,
 Und nicht so nach dem Ausland seh'n.
 Die Sucht nach Fremden muß man dämpfen,
 Dann würd' es besser um uns seh'n.
 Eht deutsches Obst! So will ich mahnen.
 Eht, was der deutsche Obstbau trug!
 's braucht nicht Orangen und Bananen.
 Wir haben selber Obst genug.
 Wir haben herrlich blaue Pfäumen
 Und Reineclauden, zuckerfüß;
 Die Gierpfäumen sind dem Gaumen
 Von domnigem Geschmack gewiß.

Die Kessel von verschied'nen Sorten,
 Die duft'gen Birnen, weich, voll Saft,
 Sind doch in unserm Land geworden,
 In ihnen steht rein deutsche Kraft!
 Der Weinstock spendet seine Trauben
 In Grün und Gold, in Blau und Rot.
 Doch wenn wir mehr an's Ausland glauben,
 Dann machen wir den Weinbau tot.
 Das Vaterland gibt so viel Früchte,
 Daß man das Ausland gar nicht braucht.
 Wenn ich auf's Fremdenium verzichte,
 Werb' ich in Heimatlieb' getaucht.
 Eht deutsches Obst, dem Volk gesendet;
 Es ist so billig und gesund.
 Daß man sein Geld an's Ausland wendet,
 Hat's wahrlich keinen nütz'gen Grund.
 Und seit den Sprit ich abgeschworen,
 Fühl' ich mich kammiballig wohl.
 Ich bin direkt wie neugeboren
 Auch ohne jeden Alkohol;
 Denn seit ich waßer Obst trinke
 Und Edelmost mir einberleib',
 Ich nie mehr wantend heimwärts hinfie.
 Ich sauf' nicht mehr zum Feiertreib!
 Und sollte es mich wirklich wieder
 Einmal zum Alkohol hinzieh'n,
 Dann schwör' ich euch, geliebte Brüder,
 Nehm' ich ihn nur als Medizin.

Spottbroffel.

tragen, wie sie ja überhaupt bestrebt ist, ihrem Publikum in jeder Weise entgegenzukommen. Benutzen Sie diese neue Einrichtung! Es wird Ihnen viel Freude machen, sich die Stücke selbst auszuwählen zu können!

*
Landestheater. In der letzten „Meisterfänger“-Aufführung sang der Heldentenor der Hannoverischen Oper, Gustav Wünsche, die Rolle des Stolzing. Das glanzvolle mächtige Organ und die Beherrschung der Mittel hinterließen den besten Eindruck. Vielleicht verführte die stimmliche Leistung den Gast dazu, weniger Wert auf die Darstellung zu legen. Die Aufführung unter Wiff's Leitung war rhythmisch außerordentlich beschwingt; Ellen Kiesling, Witold Antone und Paul Weber standen im Mittelpunkt der Teilnahme des gut besetzten Hauses.

Kammermusik

Der erste Kammermusikabend soll am 31. Oktober stattfinden. Zwei Streichquartette, Beethoven, op. 59, Nr. 3 in C-Dur und Schubert's op. posthum. mit den unvergleichlichen Variationen über „Der Tod und das Mädchen“, bilden die Vortragsfolge des ersten Abends. Um ermöglicht den Saal, in welchem die Veranstaltungen stattfinden sollen, festlegen zu können, ist es dringend erforderlich, daß sich alle vorjährigen Anrechtseigner bis spätestens Dienstag, den 25. Oktober, in Sprengers Musikalienhandlung vormerken lassen.

Sängerzusammenkunft

Der Männergesangverein „Liederfranz“ unterhält seit vielen Jahren überaus freundliche Beziehungen mit der „Liedertafel“ in Berner, die den beiden Vereinen schon vielfache Anregung und manche schöne Stunden bei den gegenseitigen Besuchen in Berner und hier in Oldenburg geboten haben. Heute hat der „Liederfranz“ die Berner Sangesbrüder hier zu Gast. Zu der langjährigsten Zusammenkunft, abends 6 Uhr in der „Union“, ladet der „Liederfranz“ in der heutigen Anzeige auch besonders seine nicht ständigen Mitglieder ein.

Landesmuseum

Die Ausstellung der Photographien von alten Bauwerken und Kunstdenkmälern aus Ostfriesland ist in beschränktem Umfang im Treppenhause neu untergebracht. Die Besucher der neuen Ausstellung im Schloßsaal (Schülerarbeiten aus dem Kunst- und Werkunterricht) werden gern auf die schönen Aufnahmen, die von der Staatlichen Bildstelle, Berlin, angefertigt sind, achten.

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 23. Oktober 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:
 Heute, nachmittags 3.30 bis 6.30 Uhr, kommt Kalmans „Sardas für ti in“ zu kleinen Preisen zur Aufführung. 50 Rpf. bis 2.50 RM.

Die lang erwartete Premiere

von Leon Jeffels „Schwarzwaldbau“ findet heute abend, 7.30 bis 10.15 Uhr, statt. Inszenierung: Hans Beder; Szenische Entwürfe: Hansgeorge v. Wilder; Musikalische Leitung: Jos. Felix Hof. Besetzung: Maximas Römer; Max Joller; Bärbel: Erna Maria Müller; Jürgen: Heinz Dieck; Malwine von Gaiuan: Amelies Rörig; Hans: Fritz Schmidte; Richard: Hans Beder; Die alte Traudel: Else Grün; Schmusheim: Richard Drossen; Hannele: Hest Sebatian; Theobald: Franz Karisch; Domprobst: August Zimmermann. Sonntagspreise 50 Rpf. bis 4 RM.

Wahlrecht!

Wie wir bereits mitteilten, hat sich die Intendanz entschlossen, Wahlrechtarten herauszugeben. Die Höhe des Preises bewegt sich zwischen den Wählrecht- und Tagespreisen. Die Inhaber dieser Karten haben die Möglichkeit, die Stücke nach eigenem Ermessen auszuwählen. Kein Zwang, sondern vollkommene Freiheit! Wesen Zutreffendes auf dem Gebiete des Schauspielers liegen, geht eben ins Schauspiel; wer mehr für die Oper übrig hat, geht in die Oper.

Gesetzt den Fall, Sie haben Gäste. Beim Nachmittagskaffee taucht mit einem Mal die Frage auf, was am Abend unternommen werden soll. Vorschläge von allen Seiten! Bis dann endlich der Hausherr schmunzelnd einen Theaterbesuch vorschlägt. Aber woher noch gute Karten nehmen? — Mit geheimnisvoller Miene geht er an seinen Schreibtisch, gefolgt von den erwartungsvollen Blicken der Versammelten, öffnet eine Schublade und — holt seine Wahlrechtarten hervor und kann die Wünsche erfüllen.

Die Intendanz, die in vielen Zuschriften um diese Einrichtung gebeten wurde, hat diesen Wünschen Rechnung ge-

Das Wort

hat der Raucher. Millionen sprechen in Deutschland dasselbe Wort: Salem.

Damit ist der Sieger im Wettkampf der Zigaretten genannt.

Die meistgerauchte deutsche Marke ist

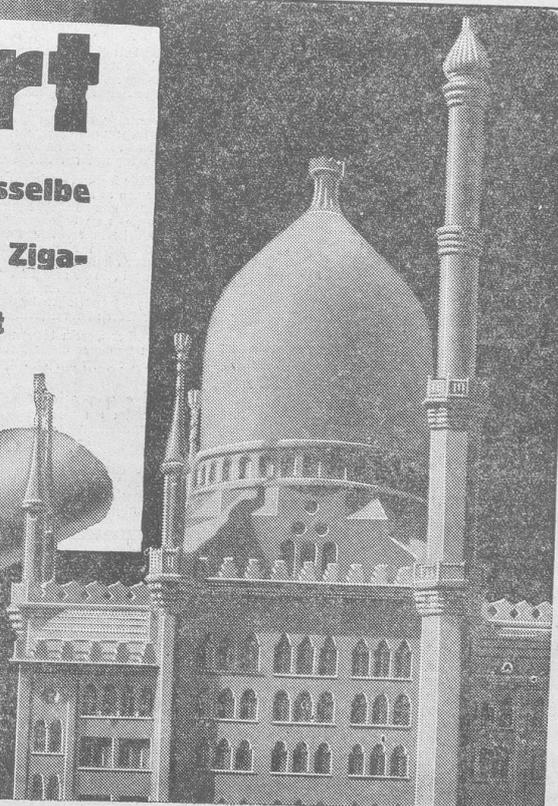
die milde

SALEM

mit Gold-Filmbildern in natürlicher Farbwiedergabe.

3 1/3

Das ist die Salem-Fabrik



Das Haus zeigt somit ein vornehmes, aber trotzdem ein herbes, fast abweisendes Wesen.

* Infolge der Neupflasterung der Bremer Chaussee auf der Strecke vom Bahnhofsplatz Oldenburg-Bremen bis zur Inselstraße (Waldenbrunn) muß jetzt der Verkehr auf dem Schladenerweg an der Westseite der Fahrtrasse abgeleitet werden. Bis zum Anfang der Woche wird sich der Verkehr auf dem Schladenerweg an der Westseite der Fahrtrasse abgeleitet werden. Bis zum Anfang der Woche wird sich der Verkehr auf dem Schladenerweg an der Westseite der Fahrtrasse abgeleitet werden.

* Zur beanstandeten Lage. Man schreibt uns mit der Bitte um Aufklärung: In Oldenburg fand am Freitag eine gemeindefreie Sitzung der Vorstände des Landesverbandes Oldenburg der Deutschen Beamtenbundes und des Oldenburgischen Beamtenbundes statt. Man wandte sich scharf gegen den in Wahlverhandlungen usw. aus durchgeführten Gründen gemachten Verlust, den Charakter der großen Beamten- und Lehrerbundung im Jahre 1933, die sich in erster Linie gegen die Weigerung der Regierung zur Einberufung von Beamten und Lehrern angelegentlich organisieren zu empfangen und vor allem gegen die Personalpolitik der Regierung richtete, in die lediglich gegen die Sitzung der Gebärde der obdenburgischen Beamten und Lehrer gerichtete Preisverhandlung unzulässig sei.

* Ein schwerer Unfall erlitt eine an der Adorfer Straße wohnende 76jährige Dame, indem sie sich durch Sturz in den Keller einen Unterarm, Schlüsselbein- und Schädelbruch zuzog. Der sofort herbeigerufenen Arzt veranlaßte die umgebende Ueberführung der bedauernswerten Frau in ein Krankenhaus.

* Eine unangenehme Erinnerung an den Kramermarkt wurde in diesen Tagen zwei jungen Leuten zuteil. Im sich Fahrtrassen zu verschaffen, hatten sie einen ungemeldeten Fahrradstahl aufgemacht. Jetzt erhielten die beiden einen Bruchzettel. Außerdem wird noch eine Schadenersatzforderung wegen eines ihnen zur Aufbewahrung übergebenen und von unbefugter Seite abgeforderten Regenmantels geltend gemacht.

- * Amtlicher Marktbericht vom 23. Oktober. Vollerbutter, 100, 1,35-1,45, Endbutter 1,20, Butterfett 0,90-1,00, Schmalz 1,70 bis 1,80, Rindfleisch 0,70-1,00, Speck, geräucherter 0,90-1,00, Wismar, 0,70, Mettwurst, geräucherter 0,80-1,10, Seebutter 0,60-1,00, Mehl, feinst 0,90, Weizen 0,50-0,70, Gerste 0,70, Kartoffeln 0,02-0,03, Rindfleisch 0,40, Schwein 0,25, Gänsefleisch 0,25-0,30, Eier, 0,08, Zwiebeln 0,10, Schalotten 0,20, Wirsing 0,08, Kartoffeln 0,08, Weizen 0,05, Rindfleisch 0,15, Speck 0,15, Pfeffer, feinst 0,20-0,25, Rindfleisch 0,15-0,40, Tomaten 0,35, Bananen 0,25-0,30, Pfefferkörner 0,60, Erdbeeren 0,25-0,30, Sekt 1,00, Eier, 0,12-0,15, Süßholz 1,50-3,00, Feinbrot 1,00-1,20, Gänse, wilde 0,70-1,50, Gänse, zahme 1,00-2,00, Rindfleisch 1,50-2,00, Gänse, zahme 0,40, Gänse, zahme 0,20, Schwein, 0,05-0,60, Salat, 2 Stück 0,15, Sellerie 0,20, Porree 0,20, Zerk, 40 Sellerien 10-12 1/2 Pf. Weitere Ware höhere Notierung.

Wählerveranstaltungen

Adolf Hitler hielt laut Anzeige am Sonnabendnachmittag um 4 Uhr im „Siegelhof“ mit Betanbau. Außerdem kommt Reichstagsabgeordneter H. H. Hannover hierher. Die Mufft hielt die Gewerkschaften. Die Kassenöffnung beginnt um 1 Uhr nachmittags. Die Deutschnationale Volkspartei greift mit einem Vortrag des Vorsitzenden der Reichsgruppen Dr. Derschowen in der Volkshaus ein (siehe Anzeige in heutiger Nummer). Ein über-einer der besten Redner des Reichstags wird die Rede zu beantworten finden, die jedem auf der Seele brennt: Was bedeutet die diesjährige Novemberwahl für uns alle? Der Christlich-Sozialer Volksdienst hält laut Anzeige am Montagabend eine Wählerveranstaltung ab, in der Superintendent Wandt-Vittage spricht.

Laut Anzeige brechen am Mittwoch in einer öffentlichen Wahlumgebung der Deutschen Staatspartei in der Sälen der „Union“ Reichstagsabgeordneter M. D. L. und Dr. Dronke, Bremen, Dr. Dronke, der Stellvertreter der Staatspartei für den Reichstagswahlkreis, war zunächst im Soldaten tätig und trat dann in den bremischen Staatsdienst über. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Sanitätsrat des Senats in Bremen, übernahm er dann sein jetziges Amt als Direktor der Bremer Lagerhausgesellschaft. Er ist Mitglied des Präsidiums der Bremer Bürgerchaft und Vorsitzender der Deputation für innere Verwaltung.

Alte Mütterchen

Die Ortsgruppe Oldenburg des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes hat Pastor Roth-Wilborn für einen Vortrag am 26. d. M. gewonnen. „Was macht Angehörige in der Not der Zeit“ lautet der zeitgemäße Vortrag, den am Montagabend der Vater am Platz der Bergandoverende Katharina Müller in der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes der weiblichen Hand- und Büroangestellten hält. Die 2. Hälfte der Angehörigen des Frauenbundes Oldenburg, betr. des Geschäftsbereichs der Angehörigen des Oldenburg, dem. Der Verhandlungsleiter in Verbindung mit dem Vorstand und einem besonders bewährten Stad hat alles ausgearbeitet, um einen interessanten Abend zu gestalten. Für das Eintrittsgeld, welches dem Zweck entspricht, nicht niedriger gesetzt werden konnte, wird etwas Hochwertiges geboten. Der Verein hofft, auch in diesem Winter, viel von Kindern zu können. Es zeigt sich bereits reges Interesse für den Abend.

An das große Militär-Streitkräftensert unserer 18er Heine in der „Aktion“ sei noch einmal erinnert. „Unter der Leitung des hiesigen Frauenbundes am Montag in der „Union“ hielt laut Anzeige Reichstagsabgeordneter M. D. L. über „Erbvererbung“ einen Vortrag. Die 2. Hälfte der Angehörigen des Frauenbundes Oldenburg, betr. des Geschäftsbereichs der Angehörigen des Oldenburg, dem. Der Verhandlungsleiter in Verbindung mit dem Vorstand und einem besonders bewährten Stad hat alles ausgearbeitet, um einen interessanten Abend zu gestalten. Für das Eintrittsgeld, welches dem Zweck entspricht, nicht niedriger gesetzt werden konnte, wird etwas Hochwertiges geboten. Der Verein hofft, auch in diesem Winter, viel von Kindern zu können. Es zeigt sich bereits reges Interesse für den Abend.

Die erste und älteste Einwohnerin Mollersche, Witwe Helme Schille, wird am 27. Oktober 84 Jahre alt. Sie wohnt seit 60 Jahren in Mollersche und hat ein schweres, arbeitsreiches Leben hinter sich. Als sie noch zur Schule ging, hat sie schon ihre Mutter. Da mußte sie schon für ihren Vater und ihre Brüder den Haushalt führen. Vater und Brüder reisten häufig nach Amerika, und sie blieb allein hier, heiratete nachher den Herrn Schille, der die Feldzüge 1866, 1870/71 mitgemacht, und sich durch ein schweres Verden ausgezeichnet hat, welches sich von Jahr zu Jahr verschlechterte, so daß er die letzten Jahre nicht mehr arbeiten konnte. Da mußte die arme Frau mit ihren sieben Kindern leben, das sie durch die Zeit kam, was viel Kräfte und Summe gekostet hat. Sie nimmt heute noch einen Anteil an der Landwirtschaft und führt teilweise den Haushalt noch ganz allein, denn draußen die Arbeit ruft und ihre Angehörigen auf dem Lande sein müssen.

85 Jahre alt. Gestorben Johann Friedrich Schiller, Danilshof, einer von den wenigen noch lebenden Teilnehmerinnen von 1870/71, tritt Montag in sein 85. Lebensjahr. Geboren wurde Friedrich Schiller am 24. Oktober 1848 zu Halbsel bei Westerbek. Am 2. Januar 1869 wurde er zum Heeresdienst einberufen und diente bei der 11. Kompanie unseres Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 10. Später machte er die Kaiserliche Heuerelle in Danilshof und einige Jahre darauf kaufte er dann die Stelle, die er noch bis auf den heutigen Tag bewohnt und die er in Gemeinschaft mit seiner Frau und seinen beiden im Hause verbliebenen Kindern zu einer Musterlandwirtschaft ausgebaut hat. Lange Jahre hindurch war er Reichswehrsoldat, Schulrat, und das Amt des Vororgans vertrat er stets mit ganz besonderer Sorgfalt. Der Kriegerehrenzeichen erwarb er sich durch die Teilnahme an den Verdienste, die er um den Kaiserreichdienst erworben hat, den Ehrenkreuz. Mit beneidenswerter Mäßigkeit und Frische vertritt er auch heute noch immer die Interessen in seiner Landwirtschaft. Sein Gedächtnis ist von außerordentlicher Frische, auf alle Begebenheiten seines reich bewegten Lebens weiß er sich noch klar zu bestimmen.

Sturmhäden. In der Nacht zum Sonnabend brach von einem Baum an Hart, gegenüber dem Waldweg am Sonntag die Lichtleitung des Ortes. Dadurch war am Sonntag früh der Ort einige Stunden ohne Licht. Gleichzeitig wurde eine Lampe der Straßenbeleuchtung abgerissen. Im Aufschwung wurde das Dach eines Hühnerhauses vor einigen Tagen weggerissen, in Zusammenhang ein Baum gefällt.

Beschäftigung der Gewerkschaft. Die N.-E. Gewerkschaft hat unter Leitung der Führerin Wwe. Wenzel am Donnerstag einen Ausflug nach Oldenburg zur Beschäftigung der Gewerkschaft. Trotz des schlechten Wetters nahmen daran etwa 20 Damen teil. Gegen 11 Uhr kam die kleine Gesellschaft in Oldenburg an und wurde von Herrn Sabelhof in auf das herzlichste begrüßt. Er führte die Damen zunächst durch sämtliche Räume (Küche, Keller, die Vorratskammer), die den Hausfrauen durch die gewaltigen Ausmaße und vor allem durch die durch die große Saubereitig genaug importierten, im Haus nicht zu man imitieren der händigen Gänge an weißgeputzten, blumengezeichneten Stühlen an dem Essen teil, was allen ganz vorzüglich munde. Es war eine Freude, zu beobachten, mit welchem Appetit das Essen verzehrt wurde. Schließlich der abgeholt Portionen wurden an dem Tage 541 Portionen Essen verabfolgt. In etwa zwei Stunden waren man bedient, das Herrn Sabelhof außer drei Damen zur Vorbereitung der Gemüte um nur drei Damen in der Küche zur Verfügung stehen. Nachbestellung von dem Gegebenen, und überzeugt davon, daß man immer wieder helfen eingreifen muß, um dieses gewaltige Hilfsnetz lebensfähig zu erhalten, begaben sich die Teilnehmerinnen gegen 1/2 Uhr wieder auf den Heimweg und trafen etwa eine Stunde später wieder in Old ein.

Grüchener. Fensterreiniger. In der Nacht zum Sonnabend wurden im Hause des Viehhändlers B. zwei Fenster Scheiben eingeschlagen. Ob es sich um einen Unmündigen handelt, der dem jungen Mann des B. galt, oder ob die Tat mit einer Aufregung des Besitzers über politische Dinge zusammenhängt, ist nicht bekannt. Die Fenstermerkte hat am Sonnabendvormittag die Unternehmung aufgenommen.

Deutscher Abend. Am Freitagabend hielt die Ortsgruppe (Großverein der N.-E. W.) in Schellies Gasthaus einen Deutschen Abend ab, der sich eines sehr guten Besuchs erfreute. Die Musik wurde von 19 Mitgliedern der Gaus-Zelle, welche ausgeführt, die reichen Beifall, besonders bei den beliebten Familienmärschen, ernteten. Ein Duett „O Danzig, o Danzig“ (Hilf Anna Wente und Herr Z. Schwärting jun.), wie auch ein lebendes Bild „Zah ein Knab ein Knechtlein feign“ (Hilf Anna Wente, Frau zur Hofe) fanden großen Anklang. Die Großenmeerer Vorstände stellten eine lustige Bauernkomödie „De Hühner“ dar, die schallende Beifall erntete, wie wir hören, demnach auch in Oldenburg zum Besten der Gausstunde gespielt wird. Ein kleines Mandl trug ein Gedicht vor. Im Mittelpunkt des Abends stand eine herrliche des Reichstagsmehrs Sitzung, Weinrebe, der am jetzigen Reichstagsrat und den Parteien festliche Kritik über, und unbedingten Eintrag für Adolf Hitler forderte.

Berne. Die Arbeiten auf dem Friedhof zu Berne gehen ihrer Vollendung entgegen. Der Weg zum Haupteingang der Kirche vor bisher sehr schmal, und die Gräber verdrängen das schöne Gebäude und das Portal. Den vielen Bemühungen des Pastors Logemann ist es gelungen, hier Wandel zu schaffen. Der Weg vom eigenen Tor am Weithof zum Nordportal der Kirche ist jetzt sehr verbreitert und gestaltet einen freien Blick auf die schöne Kirche. Das Pflaster wurde unter Verwendung von Sandsteinplatten der weggerissenen Keller und Oldenburgischer Klinker hergerichtet und von Steinmetzmeister Flehmann, Berne, besonders schön ausgeführt. Die beiden Steinforten wurden zu einem abwechselungsreichen Muster vereint. Weitere Pläne zur Verschönerung des Friedhofs und der Kirche sollen noch ausgeführt werden. Herrn Pastor Logemann und den Beteiligten gebührt der Dank der ganzen Gemeinde für die durchgeführten Verschönerungen. Vom Kirchenschor. Unter Leitung des Hauptlehrers und Organisten Dederer man befehlt seit längerer Zeit ein Kirchenschor. In voller, intensiver Arbeit übt der Chor, um an Fest- und Feiertagen den Gottesdienst mit sichtlichem geistlichen Eifer zu versehen. Die Darbietungen am Erntedankfest haben bewiesen, daß die Setzungen des Kirchenschors auf beträchtlicher Höhe stehen. In den Damen Mengers und Köhler hat der Chor zwei Sopranisten, deren Gesang zu äußeren besondere Freude macht.

Mollersche. Die erste und älteste Einwohnerin Mollersche, Witwe Helme Schille, wird am 27. Oktober 84 Jahre alt. Sie wohnt seit 60 Jahren in Mollersche und hat ein schweres, arbeitsreiches Leben hinter sich. Als sie noch zur Schule ging, hat sie schon ihre Mutter. Da mußte sie schon für ihren Vater und ihre Brüder den Haushalt führen. Vater und Brüder reisten häufig nach Amerika, und sie blieb allein hier, heiratete nachher den Herrn Schille, der die Feldzüge 1866, 1870/71 mitgemacht, und sich durch ein schweres Verden ausgezeichnet hat, welches sich von Jahr zu Jahr verschlechterte, so daß er die letzten Jahre nicht mehr arbeiten konnte. Da mußte die arme Frau mit ihren sieben Kindern leben, das sie durch die Zeit kam, was viel Kräfte und Summe gekostet hat. Sie nimmt heute noch einen Anteil an der Landwirtschaft und führt teilweise den Haushalt noch ganz allein, denn draußen die Arbeit ruft und ihre Angehörigen auf dem Lande sein müssen.

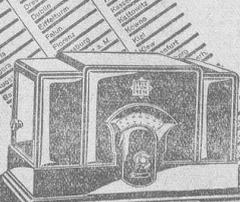
Gehaltszahlungen an die Lehrer. Die Lehrer der Gemeinde erhielten am letzten Zahlungstermin wiederum um einen Neuntel ihrer Monatsbezüge, am vorletzten zwei Neuntel. Dazu sind alte Rückstände auszulösen. Das Ministerium hat die letzte Gehaltszahlung, die die obdenburgischen Beamten zu den schlechtesten im ganzen Reich gemacht hat, u. a. damit begründet, daß die Bezüge nunmehr wenigstens ordnungsmäßig ausgezahlt werden sollten. Gegenständig der Debatte um die Schlachtsteuer verlaublich ähnliches. Wann endlich werden die obdenburgischen Volksschullehrer den übrigen Beamten des Landes gleichgestellt? von der Gleichstellung mit den Reichs- und übrigen Länderbeamten überhaupt zu schweigen.

Abheben. Aus der Kirchenschulung. Am Donnerstagabend tagte in Reimes Hotel der Kirchenschulung unter dem Vorsitz von Pastor Arantzen. Ein Bericht der Finanzkommission fand einstimmige Annahme. Danach sollen im Hinblick auf die gegenwärtige Lage in der Landwirtschaft die Kirchensteuer erheblich gesenkt werden. Für die Pächter wird die Befreiung um etwa 20 Prozent und für die Besitzer die Vermögenssteuer um etwa 20 Prozent gesenkt werden. Trotz eines Anstieges der Steuergrundlage von 70000 RM auf 46000 RM wird die Kirchensteuer nach ersten Einberufungen auf allen Gebieten mit der Hebung von 10 Prozent ihren Etat ausgleichen können. Die Lohnempfänger werden nach der Grundlage von 1931 veranlagt werden. Zu diesen Steuern wird nach beschrieblicher Anordnung die Grundsteuer im Betrage von zwei RM pro Morgen erhoben werden. Von der Grund- und Gebäudesteuer mit einer Grundlage von 10000 RM soll die Kirchensteuer um ein Prozent gesenkt werden. Man glaubt mit der Hebung von 18 Prozent auszukommen. Die Organistelle wird der jetzige Inhaber zum 1. April 1933 kündigen. Zu diesem Zeitpunkt wird die Stelle neu ausgeschrieben werden. Von den beschrieblichen Pächtern ist nach der Höhe der des Vorjahres ein Drittel bereits erhoben worden. Es soll jetzt ein weiteres Drittel erhoben werden, wobei man die endgültige Regelung noch offen ließ, da man eine Senkung der Pächtern allgemein anmahnt. Es sollen für der endgültigen Regelung noch die Richtlinien der vorgesehnen Kirchenbehörde abgefragt werden. Die Steuerparagrafen der Kirchenlandereien sollen in der Mitte des Jahres erfolgen. Der Gehaltsauftrag zur Rettung Schiffsbrüder soll der alte Jahresbescheid weiter gegeben werden. Eine Sammlung zur Winterhilfe ist in der Gemeinde bereits zum größten Teile durchgeführt worden und hat sehr gute Ergebnisse erzielt. Auf Antrag des Kirchenschors wurde die Miete für die Wohnung um ein Drittel gesenkt. Dem Gedächtnis in Wilborn bedient die Kirchenrat eine Spende von 150 RM. Der Gedächtnis der Reformationsfeier wird unter Mitwirkung familiärer Kreise eine liturgische Ausgestaltung erfahren. Der Festgottesdienst zum Gedächtnis Gustav Adolfs wird der Männergesangsverein Abheben unter der Leitung von Peter Harmann versehen. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, den Gottesdienst auch im Winter um 9.30 Uhr beginnen zu lassen. Zu vertraulicher Sitzung wurden dann noch Anträge auf Steuererlass verhandelt.

Delmenhorst. Arbeitslosenfratelle vor dem Rathaus. Die Polizei gesteuert die Menge und verhaftet einen Demonstranten. Am Freitagvormittag gegen 11 Uhr begab sich eine Abordnung von Arbeitslosen zum Rathaus, um dem Oberbürgermeister die Forderungen der kommunistisch orientierten Erwerbslosen zu überreichen. Diese Forderungen waren am Abend vorher in einer Versammlung der kommunistischen Partei beschlossen und die Kommission mit ihrer Durchsetzung beauftragt worden. Bei der schlechten Finanzlage der Stadt war an die vollkommene Erfüllung dieser Wünsche gar nicht zu denken. Der Oberbürgermeister war nicht in der Lage, mit der Abordnung zu verhandeln, weil inzwischen große Haufen von Arbeitslosen

Ein Radio-Apparat wie Sie ihn haben wollen

zu einem Preis, den Sie zu zahlen sicher bereit sind: für RM 189,- (einschl. Röhren). Das ist der Telefunken 231, ein Mehrkreis-Empfänger für Europa-Empfang mit eingebautem Sperrkreis, gesicherter Skala und allen Bequemlichkeiten. (Wenn Sie Gleichstrom haben RM 199,-) Mit eingebautem Freischwinger-Lautsprecher kostet er nur RM 29,- mehr.



TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE

2. Beilage

zu Nr. 290 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 23. Oktober 1932

Wi wilt helpen

Wer altiet noch to äten heft,
Wat um un an, sin warme Bett,
De was tofren; männig en
Gott Sorg un Wat tomdit to lehn.
So männig Wader rät un deist
Un weot nich, wader en fudder geist.

Se rät un grüwel't hen un der
Un find't dar al sin Sorg nich dar.
So männig arme Moberdant
Stiet um ehr Kind in Gram un Smart,
De Främen löst dat dröge Brot,
Kann's dut antieken? Wintch, was got!

Trä in de Dör, gab nich vödt,
Dier lödt in Christenwart up di,
Doh, wat du kanns, un fründlich Wort,
Nu denn gab sündig un de Ghoort.
Schab lehn, wat denn der Göt un Freid'
Din egen Hart in'n Wiffen stiet.

Un heft du't stillus upstund man knapp,
Du find's toot wat in Schön un Thapp,
Wat du norden misten kanns, was got,
Gef't hen un füt de himme Wort.
Der fronde Wort mit dröge, de heft
Wi wen Herrgott 'n Steen in' Brett.

Georg Büvers.

Monatsversammlung des Hausfrauenvereins

Zehnjähriges Jubiläum der Vorsitzenden des Hausfrauenvereins Frau Hedwig Goerlich

Schon beim Betreten des von dem Vereinsmitglied Frau Mieder verschönert mit Blumen geschmückten Vapelschen Saales am Freianquartier merkten die Besucherinnen, daß etwas Besonderes vorgehen sollte. Gedulig wartete die letzte der fast 200 Gäste mühsam untergebracht, die Glöde der Vorsitzenden ertönte, aber nicht diese, sondern Frau Schütte wies auf die feierliche Bedeutung des Tages hin, worauf die Schriftführerin Frä. Herford das Wort ergriff, um im Namen des Vereines die verehrte Vorsitzende als zehnjähriges Geburtstagskind zu begrüßen und als Gabe eine schöne Muftatulle der Jubilarin für den Verein überreichte die Nebenerin dieser als Zeichen dankbarer Anerkennung von Seiten des Vorstandes eine kleine silberne Schale mit geschmückt eingraviertem Widmung. — Eine bunte Reihe von Glückwünschen folgte nun, der Vorsitzendigkeit wurde mit Blumenbüscheln bedeckt. Zuerst brachte Frau Mieder die Worte des Vereines durch herzliche Worte zum Ausdruck und als Gabe eine schöne Muftatulle, die die Meisterinnen, vertreten durch Frau Mieder, in einer künstlerisch ausgeführten Adresse ihre „besondere Dankesbesprechung für die unermüdete und zielbewußten Bemühungen der Jubilarin um den hier abgeleiteten Meisterkursus, den Berlin in Nordwestdeutschland, aus“, ein junges Mädchen, das Hauswirtschaftliche brachte einen feinen, selbstgebackenen Kuchen. Frau Mieder und unterstichlich die wertvolle, immer ausgleichende, immer bereit Arbeitstüchtigkeit von Frau Goerlich im Vereinsleben, Frau Mieder, die Vorsitzende des Evangelischen Frauenbundes, sagte ebenfalls herzliche Glückwünsche hinzu, schließlich erwiderte Frau Schneider die festliche Stimmung durch den Vortrag eines selbstverfaßten humoristischen Gedichtes aus dem Leben des Vereines, alle Nebenerinnen waren sich einig in der wiederholten Verurteilung des Wunsches, Frau Goerlich möchte noch lange Jahre an der Spitze des Vereines wirken und wästen, ein Wunsch, der jedesmal den fröhlichen Beifall der Versammlung auslöste. Endlich kam auch Frau Goerlich selbst an die Reihe, um ihrerseits ihrer Lieberbraut und dem Gefühl ihres Dankes nach allen Seiten hin Ausdruck zu geben. — Das keine Zeit, so beschließen die heutigen Vereinstagungen entsprechend aufgezeigt war, zeugte von einer seltenen Harmonie und Selbstbegeisterung des Hausfrauenvereins und wird sicher allen Teilnehmerinnen eine freundliche Erinnerung bleiben. Eine Reihe von Glückwunschkarten und Schreiben aus der Stadt und von auswärts war inzwischen eingelaufen und wurden von Frau Schütte verlesen.

Nun begann das eigentliche Programm sich abzuwickeln. Zuerst brachte Frau Goerlich eine Reihe von Vereinstätigkeiten, die zum Teil schon auf Weihnachtskarten hinwiesen. Frä. Engelke hatte zugeschnittene Stoffe für unsere Bedürftigen mitgebracht, die an nächstjährige Mitglieder verteilt werden sollten, zur allgemeinen Freude besonders der Vorsitzenden, die dies als ihr schönstes Jubiläumsgeschenk bewertete, wurden sie reiflich abgenommen, um Weihnachts- als hübsche und nützliche Kleidungsstücke wieder aufzutauschen. Zerbrochenes Spielzeug soll wieder gesammelt und auf neu hergerichtete werden, verschiedene Arbeitsgemeinschaften werden sich damit befassen, Teilnehmerinnen melden sich bei Frau Pastor Schneider. Die verfallenen Karte sind schon teilweise begeben, nehmen aber noch alle Anmeldungen in der Seelen-Sange-Schule (Frä. Pauls) entgegen. Die Vereinstagungen Frauenvereine richten eine Sammlung beschädigter Möbel ein, die im freiwilligen Arbeitsdienst ausgebessert und an Bedürftige geschenkt werden sollen.

Einkludungen erhielt der Verein zur Landesverbandstagung der Vaterländischen Frauenvereine, vom Kampagnenaußenverein zu einem Wohltätigkeitsabend, von den Vereinstagungen Frauenvereine zu einem Vortrag über den freiwilligen Arbeitsdienst für Frauen usw., das Staatsministerium erinnert an rechtzeitige Einlagen von Kartoffeln, die Wäbende in der Hauswirtschaftlichen Dienstleistungen haben schon angefangen, nehmen aber stets neue Anmeldungen entgegen. Dann berichtete Frau Schütte über die 31. Tagung des Landesverbandes in

Seer, über die wir an anderer Stelle ausführlicheres bringen. Eine kleine Kläuberei „Warum einmachen“ brachte den Hausfrauen manch nützlichen Wint für die richtige Konfervierung ihrer Vorräte durch reichlichen Zudeckverbrauch, schließlich hielt Fräulein Gewerbeerbehrerin Klüden's einen erläut-

Die Steuerermäßigung nach § 9 des oldenburgischen Gesetzes über die Steuer vom bebauten Grundbesitz

Oldenburg, 23. Oktober.

Nach § 9 des oldenburgischen Gesetzes über die Steuer vom bebauten Grundbesitz vermindert sich die Steuer um die laufenden Selbstverpflichtungen aus wertbeständigen Hypotheken, die schon vor dem 14. Februar 1924 eingetragene sind. Die Steuerermäßigung des § 9 würde in vielen Fällen nicht in Frage kommen können, wenn hier an obigem Wortlaut festgehalten würde. Nach § 27 des Gesetzes finden aber die Bestimmungen der Reichsabgabenordnung sinngemäß Anwendung, und im § 4 der Reichsabgabenordnung ist ausdrücklich bestimmt, daß bei der Auslegung der Steuererlasse ihr Zweck und ihre wirtschaftliche Bedeutung zu berücksichtigen sind. Es ist deshalb nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts nicht anzunehmen, daß das Gesetz es darauf abstellen will, ob die Hypothek juristisch schon zur Entstehung gekommen war. Die Steuer vom bebauten Grundbesitz will den Vorteil steuerlich erfassen, den der derzeitige Eigentümer dadurch erhält, daß er im Gegensatz zu sonstigem Vermögen sein Grundstück durch die Zinslast hindurch wertbeständig erhalten hat, und daß er darüber hinaus die auf dem Grundstück ruhenden Hypotheken nur mit 25 Prozent hat aufwerten brauchen. Deshalb läßt das Gesetz dort eine Ermäßigung der Steuer eintreten, um im Gegen-

fall eine Hypothek nicht auf 25 Prozent heruntergegangen ist, sondern weil sie wertbeständig war, ihren vollen Wert behalten hat. Hierfür ist es aber nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts gleichgültig, ob die Hypothek bereits eingetragen oder ob nur erst der Antrag auf Eintragung beim Grundbuchamt eingegangen war. Darauf, daß das Gesetz mehr den Zweck und die wirtschaftliche Seite im Auge hat, deutet auch hin, daß es in dem fraglichen Paragraphen bei den Realoffen die Steuerermäßigung eintreten läßt, wenn zu dem fraglichen Zeitpunkt eine wertbeständige Realoffen auf dem Grundstück „ruht“.

Es versteht also unter „Eingetragensein“ und „Ruhen“ daselbst. Das Wort „Ruhen“ aber deutet mehr auf die wirtschaftliche Betrachtungsweise hin. Das Oberverwaltungsgericht hat das Gesetz daher dahin ausgelegt, daß es genügt, wenn die Beteiligten bis zum Stichtage alles getan hatten, was erforderlich war, um die Eintragung bis zum Stichtage zu erreichen, mal letztere auch am Stichtage noch nicht bewirkt worden sein. Nur so wird nach der Ansicht des Gerichts dem Zweck der Vorschrift genügt und den Anschauungen des wirtschaftlichen Verkehrs entsprochen. Denn auf den Geschäftsgang beim Grundbuchamt haben die Beteiligten keinen Einfluß.

Vom Verein der Oldenburger in Berlin

Der Verein der Oldenburger in Berlin hat in den drei Jahren seines Bestehens eine recht erfreuliche Entwicklung unter dem Vorsitz seines in jeder Beziehung bewährten Vorsitzenden, des Oberzollinspektors Aug. Wüller, genommen. Die allmonatlich in dem gemietheten Vereinszimmer des Schultheiß-Bahnhofers-Restaurants in Charlottenburg, Gede-Straße 10, und Berliner Straße (Am Knie) sind stets von zahlreichen Landsleuten, beiderlei Geschlechts, besucht, um im Gedankenaustausch und in der Pflege der Heimatliebe und Heimatverbundenheit einige angenehme Stunden zu verbringen, aber auch den Ernst des Lebens zu vergessen.

Das 3. Stiftungsfest nahm am Sonnabend einen befriedigenden Verlauf. Es fand mit Mühe auf die wenig erfreulichen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in großer Ausdehnung in hohem Festsaal statt, sondern als Gesellschaftsabend in den oberen Gesetzkammern des Schultheiß-Bahnhofers-Restaurants. — Beim Eintritt in die Festräume waren die zahlreich erschienenen Landsleute mit Freunden und Bekannten angenehm überrascht, durch den Blumen Schmuck der in jedem der drei Räume befindlichen weihnachtlichen Weihnachtsbaum Engelbart hatte es sich als Obergärtner nicht nehmen lassen, für die vorzüglich schöne Ausmischung zu sorgen; durch die Kunst und den feinen Geschmack, mit Blumen umzugehen, hatte dessen Gattin mit großem Geschick aus den Blumen hübsche Straußchen gewunden, die so ungemein viel zur Verschönerung der Feststätte beitrugen. — In aussergewöhnlichen Gründen ein Festessen nicht stattfand, so fand die Placierung umgewungen an den zahlreichen Tischen statt; das eigentliche Vereinszimmer war durch Beisetzung der Tischdecken für die Musik und den Tanz reserviert. — Durch musikalische Genüsse, fernher durch launige Vorträge, die besonders auch die zahlreich erschienenen Damenwelt zu lebhaftem Aufstehen ihrer Lustmühen anregten. — Nach 11 Uhr wurde, — entwickelte sich bald eine angenehme Feststimmung, zumal zwischenburch fleißig die Musik zum deutschen Tanz einlud. — Der erste Vorsitzende, Herr Wüller, hielt die Festrede; er dankte allen Erschienenen für die Beteiligung, Herrn Andree als Festleiter, dann aber auch dem Ehepaar Engel-

bart für den prächtigen Blumen Schmuck und ließ seine Ansprache auslingen in unser schönem Heimatslied: Sei Dir o Oldenburg, das unter Begleitung der Musikkapelle durch die Räume tautete.

Als zweiter Redner zeigte sich in seiner immer temperamentvollen, stets hinreißenden Art der zweite Vorsitzende, Regierungsoberinspektor Hartz, der dankbar des erstens Damenforz gedachte, auch darauf hinwies, wieviel weniger erfreulich und angenehm die Festlichkeit verlaufen würde, wenn wir uns nicht neben dem Blumen Schmuck auf den Tischen auch der Schönheit an den Tischen zu erfreuen hätten. Er endete seine Rede immer mit Begeisterung klingende Ansprache, mit der Aufforderung, den Damen zu Ehren, den zweiten Vers des Deutschlandliedes zu singen. Was denn auch geschah. — Fleißig wurde nach den Klängen der schneidigen Tanzmusik dem Tanz der Tribut gezollt, bis in den frühen Morgen, in dem uns zwischenburch Landsmännin Fräulein Sartz auch noch durch Beweise ihrer auernehmenswerten Deklamationskunst erfreute.

So endete dieser Gesellschaftsabend; befriedigt seitens aller Teilnehmer und erfreut, daß endlich auch der Verein der Oldenburger in Berlin vor drei Jahren entstanden ist und am ersten Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, im alten Raum des Schultheiß-Bahnhofers-Restaurants, Charlottenburg, Gede-Straße 10, und Bismarckstraße, seine Landsleute mit Frauen und Angehörige, Freunde und Bekannte, herzlich zum gesellschaftlichen, zwanglosen Zusammensein einludet. Nicht zu vergessen, daß wir das Vergnügen haben, unter den hübschen Festnehmern eine viel Freude verursachende Musikkapelle entwickelt zu sehen. —

Jeher dieser Veröffentlichung werden herzlich gebeten, in Groß-Berlin und Umgegend wohnende Angehörige freundschaftlich auf den Heimatverein hinzuweisen. — Zeitungen in der Heimat werden aber ebenso herzlich gebeten, zur Pflege der Heimatliebe und -pflege in Berlin um Verbreitung ihres Vereines ersucht mit gütiger Lieberbedingung eines Belegexemplars für das Archiv an den Vorsitzenden des Vereines, Oberzollinspektor Aug. Wüller, Berlin-Pantow, Berliner Str. 2.

Wilhelm Sartmann.

Spätherbst im Steingarten

Von Gärtnereibesitzer H. Brumund, Vloberfelde

In jeder Jahreszeit hat das schönste dempflanzliche Auge des Naturfreundes in der Welt seines Gartens reichlich Gelegenheit zu stiller Freude, oft neue Augenblicke überraschungen bietenden Schönheitsgenuss, auch in dem den Winter bereits vorausahnenden Spätherbst.

Eine Pflanze an teils prächtigem, teils weniger sich vorbrängendem, aber dafür stimmungsvollerem Herbstspiel, wie man in dieser letzten Jahreszeit kaum erwarbt, hält der Herbst für uns bereit in einem flug und überlegtem angelegten Steingarten, auf beschränktem Raume zusammengebrannt. Bald hier, bald dort entdeckt unser schwelbender Blick von Tag zu Tag sich neu entfaltende Schönheit.

Zwar die Blütenmenge des Frühlings und des Sommers hat der herbstliche Steingarten nicht aufzuweisen. Was blüht denn noch im Steingarten? Späte Amelansäuren neben niedrigen, kleinsthändigen Gehäusen, remonierende Campanulas verblühte Adonis, vorwiegend Vergilben, die den Frühling nicht abwarten können, vielelei auch ein schönblühiges Eucalypten. Um so reicher und prächtiger ist die Farbenpräu-

von Laub und Früchten an Stauden und Gehäusen im Steingarten.

Zwergige Verberben brennen im leuchtenden Karmin ihrer Blätter und im Scharlach ihres reichen Verberbenbägen. Eine niedrig sich haltende, flach sich ausbreitende Art trägt ihre leuchtenden, rötlichen Blüten, in hübschen aber noch grünlichfarbenen Blättern an dünnen, dünnblättrigen Trieben und färbt ihre zahlreichen Beeren von zartem Lackrot zu kräftigem Siegelrot. Jeden Tag aufs neue bietet unser Blick auf dieser lieblichen Erfindung. Der Strauch sollte in keinem Steingarten fehlen und findet auch in kleinen Anlagen wohl noch einen Platz.

In der Pracht der Laubfärbung wetteifern mit den Zwergverberben verschiedene Arten japanischer und nordamerikanischer Gertrud und ersäulen das Auge durch eine Farbenpracht in herrlichem Orange, flammendem Rot und dunklem Purpur, in ihrer Wirkung verhärt durch den Reiz der das Sommergrün noch behaltenden Blätter.

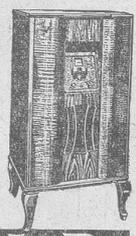
Selbsterhellend sind als Charakterpflanzen herbstlicher Gärten die Zwergspindel zu erwähnen, die sowohl in ihren leuchtend aufstrebenden als in ihren flach sich ausbreitenden



Onkel Sam macht Besuch

Sie kennen ihn doch, den guten Onkel Sam aus Amerika. Er kommt nicht persönlich und ist doch Ihr Gast — Sie vernehmen seine Stimme klar und deutlich im Lautsprecher des Schaub-Superhet mit Kurzwellenbereich für Übersee-Empfang. Der Schaub-Superhet, das Spitzengerät einer neuen Epoche, bringt nicht nur alle für Fernempfang geeigneten Europäender, sondern auch zahl-

reiche Kurzwellenstationen der ganzen Erde. Selbstverständlich: Absolute Einknopfbedienun ohne jede Korrektur bei 7 KH Bandbreite, 7 abgestimmte Kreise — 3 Bandfilter — Tonblende. Und die Tonqualität! Davon müssen Sie sich selbst überzeugen! Vorführung in allen guten Fachgeschäften — Preis von 189.— Mark (o. R.) an. G. Schaub Apparatebau-Gesellschaft m. b. H., Charlottenburg 7, Frlschütz. 17/18



SCHAUB

3. Beilage

zu Nr. 290 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 23. Oktober 1932

Eine Bitte

O, Gott im Himmel, sieh herein
Und schick' uns einen Weiser,
Der stark wie Bismarck müßte sein,
Zu händigen die Geißel,
Die unter neuem Vortand
Gebracht an des Verderbens Rand!

Es ist gar eine böse Zeit,
In der wir leben;
Du holst aus Darmvergiftet
Noch eine Zukunft geben,
Denn jebermann, der dir vertraut,
Im Deutschland's Freiheitsstempel baut.

Ruh, Gott, mit dieser Zuversicht
Uns nicht zu schanden werden.
Dah einmal noch dies Feindeslicht
Sich scheiden wird auf Erden.
Und laß in allem, was gescheh'n,
Uns keine Gnadenacht schenken.

Oldenburg, Friedens-Friedens-Liit. Adelsheid Eimer.

Evangelischer Gemeindeabend in Oldenburg

Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag von Geh. Oberkirchenrat Zhen über: **Notwendige Lebensregungen einer evangelischen Kirchengemeinde**. Der Abend wurde eingeleitet durch den gemeinsam gesungenen Choral: „Wach auf, du Geißt der ersten Zeugen.“ Nach der Begrüßung durch Pastor Dr. Schütte und zwei kraftvollen Liedern des Evangel. Jugendkreises Oldenburg ergriff Gemeinrat Zhen das Wort und führte aus: Durch die Infolge der Taufe schicksalsmäßige Zugehörigkeit zur Kirche und damit zur Gemeinde, die sich buchstäblich und bildlich um die Kirche schart, ferner durch das Wort Gottes, das in und durch Jesus Christus besteht, ergibt sich eine dreifache Lebensbeziehung, nämlich erstens wir gehören zu Gott und Er zu uns. Zweitens wir bekennen uns zu dem Programm Jesu Christi: Befreiung von Schuld und Not und Einführung zu einem positiven Lebensziel. 3. Wir sind schicksalsmäßig hineingeworfen in die Gemeinschaft mit den Brüdern im Glauben und in der Liebe. Wenn diese Lebensbeziehungen bestehen, so müssen als notwendige

Lebensregungen sichtbar werden: 1. Besuch des Gottesdienstes, wo Gott mit seiner Gemeinde redet durch sein Wort und sie ihm antwortet mit Gebet und Lobpreis, wo die Gemeinde als Gesamtheit neue Kraft für den Tag aus der Verfündigung schöpft. 2. Inanspruchnahme der kirchlichen Handlungen, wie Konfirmation, Abendmahl usw., weil sie aus der Gemeinschaft der Schuld herausführen in das ideale Reich der Schuldlosigkeit hinein. 3. Allgemeines Priestertum der brüderlichen Zusammengehörigkeit. Keinzelle hierfür ist die christliche Familie. Weil in ihr ein Wissen lebt um Gottes Willen und Wert, greift sie über sich hinaus und leistet sich über die materielle Not hinweg, auch auf Glaubens- und Gewissensnöte, für die nicht nur Pfarrer und Ketzelle, sondern alle Gemeindeglieder sich verantwortlich wissen müssen. Neben von uns ist Kirche, Subjekt und Objekt zugleich, und als gleichberechtigte und gleichgegnabte Gottesfinder sind wir über alle Unterschiedlichkeiten hinweg zusammengebunden. Das herrliche Bild einer so geeinigten Gemeinde soll und muß erreicht werden. Nach einem eindrucksvollen Schlußwort von Pastor Ransauer und einem Lied des Jugendkreises schloß mit dem gemeinsam gesungenen Choral: „Kommt heiliger Geist“ und einem kurzen Gebet von Herrn Gemeinrat Zhen der Abend, der den großen Saal des Gemeindehauses bis auf den letzten Platz gefüllt sah. Außer einem regen Schriftentausch fand eine Kollekte für die Arbeit der Evangelischen Frauenhilfe statt. Der nächste Gemeindeabend findet am Reformationsfest in der Kirche statt, wo Pastor Viefelb., Schweiburg, über „Luther und die Schwärmer“ sprechen wird. Außerdem wirkt der Oldenburger Kirchenchor mit.

Kauf Hindenburg-Postkarten

als Ehrung für den Reichspräsidenten zur Unterstützung aller Hilfsmaßnahmen für die Kollendenben, so bitten

Pastor Dr. Ehlers, Laubstr. 21, Geschäftsstelle der Inneren Mission
Frau Frieda Reiche, Markthweg 3, Deutsch-Evangelischer Frauenbund
Willa Thorade, Bismarckstr. 23, Vaterl. Frauenvereine vom Roten Kreuz

Blauder-Edel

Liebe Frau Kffermann!

Gestern hab ich mir wohl den letzten Blumenstrauch für meine Stube aus'n Garten gekauft für dies Jahr, um ich hab ihn ion höchsten wehmütig zusammengebracht hier noch'n Winter um da noch'n Rosenmaul, auch'n paar Ringelrosen, die ja doch wieder inne Wode gekommen sind, um 'n paar von die kleinen, süßen Geranien, die der Sturm noch verschont hatte. Die großen Dahlienbüsche hat er all umgeknickt, um der Regen hat ihr ganz verdorben; aber 'n paar Rosenstöckchen fand ich doch noch. Esz meinte ich, es war nich recht was mehr, aber als ichs all so durch'mann mit'n letzten Herbstwind innu Wode hatte, da machte es sich doch ganz fein, um nu hab ich d'r doch meine Freude an. Die Rosenstöckchen hab ich aber ganz allein in seine hohe Glasvase getan, um die kommen nu innu warme Stube richtig noch zuzugange, um morgen, übermorgen, denn so sollen sie wohl ganz offen sein.

Schönte ja, was is man nu genugsam geworden, wenn man das so denkt! In'n Sommer un er is in'n Herbst, denn so holt man sich ganz so wohl rein, um denn is einem das Verschriebenen Wasen, aber je mehr das nach 'n Winter zu geht, um je weniger das die Blumen werden, je ängstlicher lüdt man ihr zusammen, um beinahe is es, als wenn man d'r denn bald noch mehr Freude an hätte, als wenn man d'r man so rein-greifen kann ins volle Blumenleben.

In'n Schloßgarten is's nu mit die Blumen ja auch nich recht was mehr. Dafür kann man sich aber nu so sehr an all das häute Gefchland freuen, vor allem, wenn 'ner die Sonne noch mal so rüberstrahlt. Denn sehen die weissen Bäume recht aus, als wenn d'r lauter Gold ankängt, um mo mehr Bäume bei'n anmerken, als die verschriebene blund, da sieht's denn aus, als wenn d'r all große Farbpotte über umgepfligt wären, rote un braune un gelbe.

Der Sturm un Regen nu un ja schon ihr Mäglische, all die Brauch rünterreiben, aber ganz gefinkt ihr das nu doch noch nich. Wenn aber ers mal ion richtige Frostnacht kommt, denn is's gränzlich horret, auch mit die allerlesten Blumen, um all die Gedächtnis liegt denn innu Dred.

Sida, was haben wir doch'n Mäglische diesen Herbst! Mit die Wauerer un überhaupt mit die Braucharbeit is d'r nu wohl bald ganz her. Nicht mal die Winterarbeiten kann man so ans Haus kriegen, um das letzte Obst is nich mal vonne Bäume zu holen. Das gibt wieder allerlei Wassernot hier innu Stadt un innu Umgegend, wenn das nich bald amers wird. Un dabei kann man nu nich mal mehr die Strafen-hahn beuten, weil die Bremer Herrschaften es nich für nötig halten, den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Was das doch wohl für'n wertvollen Vertrag sein mag! Amers is d'r das doch unmer so die Wode von bei sone Verträge, das auf beide Seiten Rechte, aber auch Pflichten sind. Bei diesen Vertrag scheinen aber alle Rechte bei die Bremers zu sein, um die Stadt Oldenburg hat bloß zu all, was die Bremer für recht befinden. Ja un Amen zu sagen. Die annerhalb Wagen un Bedienung, die je uns hier nu noch gefallen

haben, die sollen je doch auch noch in Gott's Namen wegholen, denn brauchen wir d'r uns doch nich mehr an zu ärgern. So können sie d'r doch ja nur mehr bei verdienen, um das Geschäft kann ihr doch eigentlich keinen Spaß mehr machen. Doch das Geschäft mit Wabenzugeln nu keinen rechten Spaß mehr machen würde, um daß sie mit all die fertigen Wabenzugeln Wabenzugeln nu sitzen bleiben müßten, daß haben die Leute von die Wabenzugel-Industrie sich auch wohl gesagt, um darum haben je ganz energischen Protest gegen das Brauch-eingelegt, un haben Brauch das Hartgemadt, daß er kein begeben müße, un daß er den Anblick von all die schönen Wäden, die doch so sehr anzusehen konnten in diese letzten Wabenzugeln, doch wieder freigeben müße. Nu sollen die Wabenzugel-Industrie sich großigig gefehlt haben werden, was auf gut deutsch wohl so zu verstehen is, daß die Politik ein oder auch beide Wogen zürücken darf, damit ihre Sittlichkeit keinen Schaden nehmen kann, denn man wird einen größeren Nutzen aus dem in Zukunft durchaus keine Schwierigkeiten bereiten, also — es bleibt alles beim Alten. Was einen Guts-Kaufus gibt's doch noch, indem, daß der Wabenzugel in Zukunft immer aus ein Stück sein mag. Hoje un Jede gibt's nich mehr. Damit nu auch jeder leben kann, wie sich die maßgebenden Stellen die Wabenzugel 1933 denken, werden Silber herausgegeben — wer hat das? — auf die Alles ganz genau angegeben is, un wonach man sich zu richten hat. Nu sage noch mal einer, daß die Regierung nich von rührender Fürsorglichkeit für die Industrie, auch nee, ich meine jüts Wolf, befehl is!

Sida, wer hätte das gedacht, daß sich die hohe Regierung noch mal so für die Wode interessieren würde. Vassen Sie mal nich lange, denn gibts Silberwägen, wie das ganz in frühere Zeiten so war, daß die Bürger's Beileide nich das selbe tragen dürfen wie die Kautvolle, was vielleicht auch gar nicht so verkehrt sein möchte. Wer weiß, was wir noch all erleben können in Punkt's Notverordnungen!

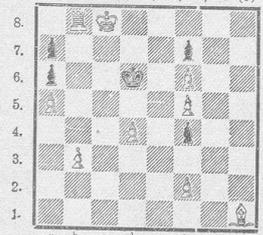
Vorläufig is's nu aber noch nich soweit, un jeder kann tragen, was er will, un was er bezahlen kann — aber auch nicht. Darum sind un auch allentwärts die anphen Mandatschauen, damit man genahr wird, wie die neue Wode sich macht, un wie man's trägt. In Wittenberg war auch eine, um da hätten Sie mal sehen sollen, was da'n Wohlheit war! Herrliche Kleider waren da für alle möglichen Gelegenheiten, für vormittags un nachmittags un in der Straße un im Hause, un was d'r sonst so zugehört; Ärmel, Ärmel, was müssen wir doch noch in Geld gehen, wenn wir uns noch so anziehen können hier in Deutschland! Ja, da das Geld muß rollen, un da is es ja auch viel-leicht einleier, wofür es ausgegeben wird. Wenn's alle is, is's vorlet.

Darum wollen wir auch man noch mal nach Bremen nach 'n Freimarkt fahren. Was kann das schädliche Leben nigen! Wie is's, treffen wir uns da? Bremer Freimarkt, das is doch noch großartiger als Oldenburger Frankmarkt. Da fahren auch ja wohl wieder die großen Verkehrsautos hin, wenn die Bahn oder die Post nich wieder dazwischen kommt mit ihr Verbot. Womit ich verbeide

Ihre Anzeigen Wiesnäs.

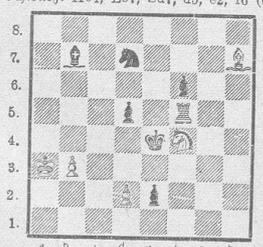
Schach

Aufgabe Nr. 81 (Urdruck) von Franco Chiamulera, Oldenburg
Schwarz: Kd6, a6, a7, f4, f7 (5)



Weiß: Kc8, Tb8, Lh1, a5, b3, d4, f2, f5 f6 (9)
Matt in drei Zügen

Aufgabe Nr. 82 (Urdruck) von Emil Maes, Oldenburg
Schwarz: Ke4, Lb7, Sd7, d5, e2, f6 (6)



Weiß: Ka3, Tf5, Lh7, Sf4, b3, d2 (6)
Matt in zwei Zügen

Abgelehntes Damengambit

Gespielt im Wettkampf Oldenburg-Rüstringen
Weiß: Schmachl, Rüstringen Schwarz: Dr. Wielandt

1. d2-d4, d7-d5; 2. e2-c4, e7-e6; 3. e2-e3, e7-e6; 4. Sb1-c3, Sg8-f6; 5. Sg1-f3, Sg8-d7; 6. Lf1-d3, Lf8-e7; 7. c-c3, g-g3; 8. e3-e4, d5-e4; 9. Sc3-e4, Tf8-e8; 10. Dd1-e2, Sd7-f8; 11. Le1-g5, h7-h6; 12. Lg5-h4, b7-b6; 13. Tf8-f3; 14. Le1-g5, h7-h6; 15. Lh4-e7, Lf8-e8; 16. Lh4-e7, Lf8-e8; 17. Ld3-e4, Te8-c7; 18. Dd2-e2, Sg8-d7; 19. Te1-e2, Sd7-f6; 20. Le4-d3, Dd2-f3; 21. d4-d5 (nach beidem Aufmarsch zieht Schmachl schon etwas besser. Weiß hat den schwachen Bauern d4 und keine voll befriedigende Fortsetzung. Der Zertug wird von Schmachl gut widerlegt); 22. c5-b6, a7-b6; 23. Ld3-h7, Kg8-h8; 24. Sf3-e5, c6-c5; 25. d4-b6, Sd5-f6; 26. Lh7-d3, Te7-c5; 27. Dc2-b1, Kh8-g8; 28. Te2-e1, Te8-d3; 29. Ld3-f1, Tf8-d1; 30. Dbl-d1, Te5-d5; 31. Dd1-c1, Df8-d6; 32. Sg5-c4, Dd6-c7; 33. Sc4-e3, Td5-c5; 34. Dc1-d2, Sf6-e4 (die weiße Stellung sieht unter hartem Druck und Weiß hat Mühe mit der Verteidigung); 35. Dd2-d4, Te5-h5 (droht #); 36. g2-g3? (etwas besser war wohl h2-h3; die Schräglinie b7-h1 und das Loch auf f3 werden jetzt verhängnisvoll), Sd4-g5! (droht Damengewinn); 37. Lf1-e2 (auch Lg2 nicht nichts mehr; es droht dauernd Schachgarde, und es könnte folgen Lxg2; 38. Kxg2, Txh2 f; 39. Kh1, Th1 f; 40. Ke2, Txel f usw.); 38. Dc7-c6! (droht wiederum #); 38. Dd4-d8 f, Kg8-h7; 39. Sg5-d5 (ein letzter Rettungsversuch), Sg5-h3 f; 40. Ke1-f1, Th5-x5; 41. Le2-d3 f, f7-f5. Weiß gab auf.

Lösung der Aufgabe Nr. 79: 1. Sd3-c5, c6-xd5; 2. Sc5-b3 f, bel.; 3. Dh3-c8 oder e2-xf3 #. — 1... f6-f5; 2. Dh3-h8 f, bel.; 3. Dh8-d8 oder f5 #. — 1... b6-c5; 2. Te3-d3 f, bel.; 3. Sd5-e3 oder x-f6 #. — 1... bel. anders; 2. e2-e3 f, Kx2; 3. Dh3-d7 oder e6 #. — Nr. 80: 1. Dh5-g8. — Die Aufgaben Nr. 77 und 78 wurden gelöst von A. Kästner, Karl Rath und A. B. Oldenburg, E. Heeren, Oldenburg, Nr. 78 von Friedr. Pump, Oldenburg. Bei Nr. 77 scheitert 1. Lf4-xe2 an e3-e2 nebst 2... e2-e1D.

Schachbrieftasten. Eine Fechtturniergruppe ist nicht zuzufinde gekommen. — A. R. Aufgabe unverbänder; sie enthält auch mehrere Duale und scheint nach 1... Tf8-g8 oder h8 (drohend 2... Te1 oder h1 f) überhaupt nicht zum Matt zu führen.

Glestrisches Licht fast umsonst.
Durch Umständ- und Spar-Lampen läßt sich die Ausgabe für Licht wesentlich senken. Lassen Sie sich die Neuerungen bei Rad-Wunderloch zeigen. 3- und 10erige Birnen wieder vorrätig.

Mensch, Du bist ja verrückt.

Warum willst Du denn Dein Empfangsgerät zum alten Eisen werfen? Pensioniere doch erst einmal Deine alten Lautsprecher und kauf Dir einen UNDY! Jeder Instrument des Orchesters hörst Du da, ich kann Dir sagen, UNDY ist ein Hochgenuss für Auge und Ohr! Und willst Du wirklich die neuen Empfänger kaufen, dann erst recht einen UNDY-Lautsprecher, denn der heißt Dir das Beste an Klängen übermitteln und Tonfülle heraus. Hör Dir auf alle Fälle bei deinem Händler einmal die UNDY-Lautsprecher an. UNDY, G. m. b. H., HERAUSWERKER Frankfurter a. M., Süd 10 a, dann bist Du ein für alle Mal begeistert von der Marke UNDY.

Generalvertreter: P. A. Meyer, Oldenburg, Bahnhofsplatz 8. Tel. 2667

Unterhaltung und Wissen

Unterhaltungsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 290 / Sonntag, 23. Oktober 1932

Kraut

Von

F. Schrödinghamer-Heimdal

Dieweil durch die Taler die Nebelchwaden ziehen und sich gerisam an die Hänge legen, brummt aus den verumtunten Dörfern die Dreschmaschine und überläßt den Takt der atmohisphen Drifeln bei den Häufelleuten, die sich noch keinen Motor leisten können.

Drahen am Bergacker steht die Hillerin in der Feierabendstille und greift in die Krautspö, wo sie schon taugen. Nebelummittert wie eine Fee der Vorseit oder eine gepensfische Trud, ragt sie gegen den Himmelstrand. Aber die Meinung, die sie mit Kennerniene lumbut, rückt sie aus dem herbftischen Mummengisch wieder in Gegenwart und Wirklichkeit: „Sa, groß und fest und hart sind sie, diese Krautspö, wie die Mafer von Mannsbildern. Morgen muß es heim. Gott Dank, daß es wieder so gut ausgefallen ist. Was war' ein Bauernisch ohne Kraut?“

Am nächsten Tage schon rücken die Hillerischen aus wie die sieben Schwaben, voran der Hiller selber mit einem Mordsfäbel aus dem sechzig Fedzug. Und schon purzeln die Krauthäupter haufenweise in die Altfurden, daß die Kinder und Ghölden zu tun haben mit dem Aufheben und Verladen. Wenn's ans Kraut geht, hat der Hiller allemal einen heiligen Eifer; er fäbelt drein wie im Türckkrieg. Da kann er sich feigen ganzen Zug anlassen, ohne daß sich die Obrigkeit kriminalisch um ihn kümmert.

Wierzehn Tage lang liegt nachher ein hoher Krautberg im Kralgärten hinterm Jadenen, eine altbairische Gheops-pyramide, bei deren Anblick jedes Hillerischen Hausmann das Herz im Leide laßt. Denn die Hillerischen sind trotz des Sechstes nicht so vernebelt, daß sie die Genüsse nicht abnten, die aus diesem Wonneberg fließen. Der Hiller selber gibt seiner Vorrede beredend Nachdruck. Derfelbige, der wo das Kraut erfinden hat, der muß ein ganz ein Ausgesprochenes gewesen sein. Warum, frag ich, hat man demselbigen kein Denkmal gesetzt? Zumbeide übereinander! Der hat' eines verdient, ein Denkmal, und im Wappenschild einen Krautspö.“

Am Tag nach Martini hat der Krautberg draußen im Kralgärten genugsam ausgegogen. Da kniet die Hillerin mit ihren Weisbüchern in der großen Bauernstube und schrubbt und säuert knierützend hin und her, daß der Boden blankgolden glänzt wie eine Honigwaage. Der

Der ganze Bodenbereich beim Herrgottswinkel ist mit mächtigen Keulalen überdeckt, damit das Gbeligt des Krauts ja mit seinem Säulenfeld verkehrt werde. Inmitten dieses geriebelen Wannegebüts steht der altwärtliche Krautspö, bereit, die mächtigen Mafer in seine Fäden zu zerlegen. Der Hiller selbst besorgt das Zerfchneiden nach dem angekommenen Uhrschlagen mit einer Zafrezähl fehen, die von den heutigen feiner mehr lesen kann. Wie ein Feldherr steht er gebietend im Bereich des Krautspö und sorgt im Befehlsston dafür, daß einerseits die Krautspö richtig herincommen und andererseits das gewonnene Gbeligt ordnungsgemäß in die Fäßer gelangt, die in der Krautkammer schon längst darauf warten.

Dort sitzen die Knechte mit aufgeschüpften Hofenbeinen um den großen Zuber — zur peilfischen aller Fußwaschungen, die die Hillerin selbst überwaht. Nicht, daß einer von

den gleichmütigen Kunden mit halbgewaschenen Füßen zum Krauteintreten in die Fäßer abrädt. Der ganze Gotteslegen wäre bedorben.

Erst wie alle Fäße blisfauter sind wie von Neugeborenen nach dem ersten Bad, gibt sie gnädig Befehl zum Eintreten in die sich allmählich füllenden Fäßer.

„Mein Gott“, meint der Hiltterub, „ist das eine Gutheit — das Krauteintreten! Wie fein das fittelt!“ „Galt's Män!“ befehlt ihn der Großfuchst, „und gib acht, wo du hintrittst mit deinen Zrittlingen. Rumbum muß's gehen, und überall muß getreten werden. Driu muß das Kraut liegen wie ein Stof. Kein Fäßer darf mehr herausfiehen. Und gefchnabelt wird beim Krauteintreten gar nichts, verstanden?“

„So ist der Mensch“, gibt der Hausmann noch seine Meinung kund. „Erst tritt er die Gottesgabe mit Füßen — und nachher frist er's als seine Weispeis! Aus wär's, wenn's kein Kraut nicht gäb! Da fönnten wir die meiste Zeit mit der Kraut auf's Män schlagen.“

Jetzt hört du den ganzen Zug nicht mehr als das Anzagen der Schwinge, das Klaffen des Krautspö, die behachfamen Tritte der Krauteintreter. Aber zum Abend, wenn der ganze Krautberg vom Kralgärten in den riesigen Fäßern geortogen ist, wenn die schweren Steine auf den

Fäßedeckeln liegen, daß sie das Gbeligt in die erwünschte Gärung pressen, da sagt der Hiller ein herzhaftes: „Gott-dank! Diesmal hätten wir's wieder. Wird der Herrgott hoffentlich nächstes Jahr auch wieder seinen Segen geben, damit daß uns das Kraut nicht ausgeht.“

Ein volles Jahr gärt das Gbeligt in den Fäßern. Un-g-e-f-a-l-z-e-n eingemacht, wie es früher allgemein üblich war, reift es zu der duftenden Vollwürze heran, die es mit Recht zur Leibspeise aller ländlichen Feitfömeder macht. Auf dem Bauernisch seht es zu seinem Mittagsmahl. Eine dampfende Schüssel Kraut mit einer Schmitte Roggenbrot kommt in jedem Bauernhaufe als Vorspeise auf den Tisch, sofern man noch am alten Brauch festhält. Erst dann gib't's Fleisch und Knödel. Die gesündheitlichen Wirkungen des eiden, un-g-e-f-a-l-z-e-n eingemachten Sauertranks sind allerdings so augenfällig, daß dem Erfinder wirklich ein Denkmal gebührt. Wer als Bauernkind auf dem Lande aufgewachsen ist, kennt die Vorzüge dieser bodenfäudigen Kost aus eigener Erfahrung. Mit heimatlischen Wehagen erinnert er sich des schier weiblichen Krauteinböhrens. Und wer gar einmal Kraut eingetrodet hat in einem mannshohen Bottich, der mag nach nach Jahren das Wohlgefühlt in den fauberen Sohlen fühlten wie heute der Hiltterub, der zum erstenmal zu solchem Amt befohlen ist.

Der Dichter sah bei Dreßel

Erster Erfolg — erster Mißerfolg

Wilsel von Scholz erzählt in einer Umfrage über den ersten Erfolg und ersten Mißerfolg in der literarischen Welt! — die schöne Geschichte von „Dreßel und Kempinisch“. Ein später sehr erfolgreicher Bühnenschriftsteller hatte sich bei seiner ersten Aufführung mit einem guten Freunde verabredet: „Hat das Stück Erfolg, treffen wir uns nachher bei Dreßel — fällt es durch, bei Kempinisch.“ Die Kosten bei Kempinisch erfinghen ihm auch bei einem Durchfall noch tragbar. Traurig ging der Freund nach dem Fallen des Vorhangs zu Kempinisch und sann darüber nach, wie er dem Dichter tröstende Worte sagen könne. Lange Zeit wartete er dort, aber der Freund erschien nicht. Als der andere fürchtete, der Dichter habe sich den Mißerfolg so zu Herzen genommen, daß er nach Hause gegangen sei, und bei dem Freunde anrief, erhielt er keine Antwort: Der Dichter sah bei Dreßel! — Scholz findet, daß er Recht hätte, denn nur Selbstvertrauen kann den schöpferischen Menschen aufrecht erhalten. „Nur daraufhin“, meint er, „beachte der Dichter den Erfolg: wie er sich als Schaffener der nicht bei einer erprobten Werturteilung laßt, den Mißerfolg: daß ihn die Ungunst des Publikums keinesfalls von seinem eignen, ihm gemäßen Wege, von seinem Anschauen der Dinge abdrängt.“

Wilsel v. Scholz berichtet von der Aufführung seines ersten Dramas „Die Mutter“ am Grazer Stadt-Theater. Zur ersten Vorstellung wagte er sich nicht hin. Als er erfährt, daß alles ganz gut abgelaufen war, erschien er bei der zweiten und erlebte — Entsetzliches. Der Beifall nach dem ersten Akt war dünn, und der nach dem zweiten vor der großen Pause trat überhaupt nicht ein. Da erstand ihm aber ein Retter: „In der Loge stand während einer auf, als ob er im Theater zu Hause wäre und viel zu sagen hätte; er applaudierte wie wild und schrie: „W Bravo, bravo dem Dichter!“ Und das ganze Theater, das sich schon nach den Schinten-Semmeln

geseht hatte, wurde wieder voll von zurückströmenden Menschen, die nun alle zu schreien begannen, und es wurde ein Applaus: na, ich kam auf die Bühne! Und da erfährt ich, wer der Abgefandte Gottes war: G i r a r d i! Als ich ihm tiefgefühlter danke, sagte er: „Ja, ich fenn' mich er, so muß man's bei die Grazer machen! Und anderswo aa!“

Wilsel v. Scholz will nicht von der „Wiene Maja“ sprechen, das verbietet ihm „die Mißere feiner Popularität“; aber dieses Buch war keineswegs sein erster Erfolg: „Das war eine kleine Geschichte, die ich mit fedzehen Jahren für den Weihnachtseingericht in Mielefeld schrieb. Man sollte alle Firmen der Stadt berücksichtigen und den Leser zum Anlauf möglichst vieler Waren bewegen, das Ganze im Rahmen einer Weisheitsgeschichte. Aus Rücksicht gegen meine Eltern wählte ich ein Pseudonym. Mein merkantil-apollinisches Gpos sprang mir gedruckt aus einer Papierrolle entgegen, der mein e i n l i e b t e s M i t t e r e i n W i e r t e l s u n d K i e l e r S p r o t t e n e i n t i n a c h m. Ich taumelte und erlagte tief, meine Mutter hat mir Zeit ihres Lebens nie wieder Sprossen vorgelegt...“

Mit Weger spielt man besser!

Eine gelegentliche Bemerkung der beliebten französischen Schachspielerin Gaby Morab wirft eine Frage auf, die bisher von der Theaterforschung noch wenig behandelt wurde: bietet der Darsteller bessere Leistungen, wenn er sich wohl fühlt — oder wenn er irgendetwas lebend bzw. bedrängt ist? Gaby Morab, die toeben von einer Gastschreiberei durch Schachweiser mit hohen Temperamenten auftreten. „Das schadet nichts“, sagte sie, „man spielt dann um so besser.“ Als sie gefragt wurde, ob sie diese Beobachtung verallgemeinern könne, behauptete sie: „Ja, ich glaube, man muß irgendetwas Verger oder Summer, irgendetwas Leben haben, um auf der Bühne sein Köhstes zu vollbringen. Wenn ich gut gefühlt habe und mich wohl fühle, dann ist mein Spiel lauter, nicht so lebhaft und dramatisch, als wenn ich innerlich vor Wut bote oder sonst mich irgendetwas gedrückt fühle. Das Leben darf dem Künstler nicht zu rotta lacheln, wenn er sein Bestes geben soll.“

Wülow misst aus

Des „Kraut-Manns“ Erinnerungen an Lijst

Der 1926 verstorbene, einst hochgeachtete Pianist Werthold Kellermann, der letzte Schüler Lijsts und durch sechzehn Jahre sein besonderer Ziehung, ist das Urbild des bekannten Romans „Der Rast-Mann“ von Ernst von Wolzogen. Das dieser bedeutende Musiker und opfernde Idealist tatsächlich ein Mann war, der sich nichts gefallen ließ und auch gelegentlich kräftig vorgehen konnte, zeigen die wertvollen „Erinnerungen“, die soeben aus seinem Nachlaß von Sebastian Hausmann und Hellmut Kellermann im Eugen-Rentisch-Verlag zu Zürich herausgegeben werden.

Das größte und entscheidende Erlebnis in der künstlerischen Entwicklung Kellermanns war seine Beziehung zu Lijst, der ihm ein väterlicher Freund wurde und ihn unter dem „Schwamm“ von Schülern, der ihn umgab, besonders auszeichnete. Diese „Lijst's-Bände“ war in Weimar wegen ihres lieberlichen Weftens nicht gerade angelegen; viele unter den Schülern und Schülerinnen dachten nie an ernsthaftes Arbeiten, und der greife Meister war zu gültig, um sie fortzuschicken.

Da erschien eines Tages 1878 Hans von Wülow, der nach der längeren Trennung infolge seiner Eheverträge mit Lijsts Tochter Cosima wieder die erste große Ausprobade mit dem Meister hatte. „Am letzten Tage“, erzählt Kellermann, „traf mich Wülow auf der Straße und mit mich, für den Nachmittags alle Schüler zu befehlen und auch selbst zu kommen: „Wir wollen einmal den Augustin a u s m i s s e n.“ Lijst selbst lag wegen einer Fingerstauchung zu Bett. Wülow ließ sich von allen Schülern vorstellen. Die meisten waren er rüchsfählos hinaus: „Ihr könnt ja gar nichts. Ihr habt kein Recht, den Meister weiter zu beschäftigen!“

Als Wülow gegangen war, ließ mich Lijst ins Schlafzimmer rufen und fragte: „Was ist denn los? Warum hat denn das Müßiggieren auf einmal aufgehört?“ Ich erzählte ihm nun, wie Wülow unter den Schülern aufgeräumt habe. Da sagte Lijst: „Ja, eigentlich hat Wülow ganz recht gehabt, aber es ist doch zu hart! Du triffst doch die Leute den heute abend im Schiffsden Hof. Gehe ihnen, sie sollen zu w a r t e n, bis Wülow fort ist. Dann können sie wiederkommen.“

Lijst's Güte und Vertrauen wurden oft mißbraucht. Im Laufe der Zeit wurden ihm von seinen Schülern verschiedene Original-Sandfchreiben geschlofen, die hinter bei Antiquaren oder in Sammlungen ankaufte. Einmal war die Partitur zu seinem „Christus“ verschunden, gerade, als sie in Druck gehen sollte. Sie wurde überall gesucht und schließlich bei

einem Tapezierer gefunden, der eben im Begriff war, damit die Wände in einem Neubau zu befehlen. Ein Lijst-Schüler hatte die Sandfchreiben, die auf sehr starkes Papier geschrieben war, geföhlen und als Makulatur in einen Zuber verkauft. Lijst sagte dazu nur: „Warum hat mir der arme Kerl nicht gesagt, daß er in solch er Botenware ich hätte gern dafür geforgt, daß er seinen solchen Schrittl zu hegehen brauchte. Er trug dem Dieb die Sache nicht weiter nach, ja, wahrscheinlich hat er ihn sogar heimlich unterfucht.“

Lijst arbeitete ungemein leicht und schnell, berichtet sein Ziehungsschüler. „Partituren schrieb er fliegend rasch von unten nach oben, eben so schnell wie ein anderer einen Brief schreibt. Nur so ist es zu begreifen, daß dieser gesellschaftlich immer so ungenehm in Mißbrauch genommene Mann eine derartige Menge von Kompositionen zu schaffen vermochte, zu deren loben Müßigkeit ein gewöhnlicher Notenschreiber ein ganzes Leben brauchen würde.“

Die Technik erfinghen ihm wie etwas Selbstverständliches; sie war ihm gleich gültig, wenn „das Herz“ fehlte. Als einmal ein Vater seinen dreizehnjährigen Sohn zu ihm brachte, der eine hervorragende Technik, aber keinerlei Ausdrucksfähigkeit aufwies, sagte Lijst zu dem Knaben: „M o d o j u n g — u n d c h o n e i n e s o v o r t r e f f l i c h e T e c h n i k ! S c h ä m e d i c h !“

Ueber seine eigene Virtuosität in jungen Jahren machte er sich gern lustig. „Einmal wollte mit Lijst“, schreibt Kellermann, „eine Erklärung dafür geben, daß er früher das Publikum aller europäischen Länder in einen solchen Zauber der Begeisterung zu versetzen vermochte. Er sagte zu mir: „Neh' will ich dir einmal zeigen, wie ich gefühlt habe, als ich als Hans wurf durch die Welt reiste.“ Dann setzte er sich an den Flügel, spielte in der Mittellage eine künftliche, erhabene Melodie, die von unerhört schnellen und komplizierten Passagen untrabt wurde. Von seinen einzelnen Fingern war oft kaum mehr etwas zu sehen.“

Seine Können grenzte an Märchenhafte. So spielte er Kellermann einmal eine überaus schwierige Fuge von Bach vor, indem er an beiden Händen den Mittelfinger ausstreckte, ohne ihn jemals zu bewegen. In Wien führte er bei einem Wohlthätigkeitskonzert das Programm durch, obwohl er sich beim Einsteigen in die Eisenbahnwagen den dritten Finger der rechten Hand beim Aufschlagen der Tür so schwer genuetzt hatte, daß er ihn beim Spiel nicht brauchen konnte. Niemand von den Zuhörern bemerkte etwas davon. Lijst konnte auch auf dem schlechtesten Klavier einen Klang hervorzuzaubern, den man kaum für möglich gehalten hätte. Seine wunderbare Hand hatte eine unerhörte Ausdrucksfähigkeit. Unvergleichlich war es, wenn er aus stürmischer Bewegung in Ruhe überleitete.“

Der gesunde Seefisch

Warum der Arzt Seefisch empfehlen soll

Der Arzt spielt auf dem Gebiet der Volksernährung eine nicht unwichtige Rolle, da er nicht nur den Kranken, sondern auch den Gesunden die besten Angaben darüber zu machen weiß, welche Nahrung für sie in erster Linie in Betracht kommt. So haben sich Ärzte für die Einschränkung des Verbrauchs von Weizenmehl zugunsten von Roggenbrot eingesetzt, indem sie den Wert des Roggenbrots für den gesunden Menschen und auch für manche Kranken hervorhoben. Diese Auffassung hat gute Früchte getragen, denn der Lebensfuß der Einuhr von Weizen, der im Jahre 1927 64 Millionen Mark betrug, ist seitdem ständig bis auf 228 Millionen Mark im Jahre 1930 gesunken.

Wohlische Erfolge lassen sich auch bei unserm wichtigsten Nährstoff, dem Eiweiß, erzielen. Zwar ist auch hier der Lebensfuß der Einuhr von Fleisch zu w a r e n von 247 Millionen Mark im Jahre 1926 auf 110 Millionen Mark 1930 zurückgegangen, aber das war nicht ein Ergebnis der Mifführung und der volkswirtschaftlichen Einsicht der Bevölkerung, die sich nach Möglichkeit von fremden Erzeugnissen unabhängig machen sollte, sondern mehr eine Folge der materiellen Not.

Darin liegt eine Gefahr für die Volksgesundheit; der Arzt muß darauf bedacht sein, daß der erwachsene Mensch wenigstens die Mindestmenge von 80 Gramm Eiweiß am Tage erhält. Um eine ausreichende Eiweißmenge zu bekommen und Kranken genähren zu können und doch die Einuhr von Eiweißträgern — wie a s l ä n d i s c h e n F i s c h, F l e i s c h u n d E i — nach Möglichkeit einzuschränken, gibt es einen Weg, auf den Dr. C. Ursayer in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ eindringlich hinweist. Es ist nötig, daß man dem bisher vernachlässigten Seefisch, der, von deutschen Fischern gefangen, in fast unbeschränkter Menge zur Verfügung steht, größere Beachtung schenkt. Das Meeresfisch der Seefische ist dem Fleisch der Schlachttiere wesentlich wertvoller. Allerdings muß man wegen des erhöhten Wassergehalts zur Erreichung des gleichen Nährwertes etwa 20 Prozent mehr Seefischfleisch verwenden. Es soll nie ohne Weisheit, wie Arztwissen, Gemüte u. a. m. verzeht werden. Das Seefisch eignet sich aber auch besonders gut für die Diät bei manchen Krankheiten. Der Seefisch besitzt wegen der geringen Erzeugung von Harnsäure große Vorteile für die Ernährung der Gichtkranken, durch seine leichte Verdaulichkeit ist er bei Magenbeschwerden zu verwenden, und der bedeutende Gehalt der Seefische an A- und D-Vitamin sowie an Mineralstoffen macht sie für die Ernährung von Kindern, besonders bei Rachitis, geeignet. Schließlich muß auch noch auf den recht erheblichen Jodgehalt der Seefische hingewiesen werden, der den bei Schlachttieren bei weitem übertrifft, so daß der Seefisch zur Bekämpfung des Kropfes verwendet werden kann.

Das Geheimnis der „Schwarzen Hand“

Verschwörer, die die Welt in Flammen setzten Von Heinz Wiltner

2. Fortsetzung

Am 28. Juni 1914 warf der von Apis ausgesandte Nebelstoß Gabrinovic in Serajewo eine Bombe auf den Wagen des Erzherzogs-Ehepaares Franz Ferdinand von Oesterreich. Die Bombe verfehlte ihr Ziel und verwundete lediglich Gattin und Bedienten von Herzogin. Gabrinovic würgte seine Gattin auf dem Boden — und blieb am Leben. Apis hatte sie aus jener Falle gerettet, die schon 1901 zu dem mißglückten Giftdienstleistungsfall auf Draga Drewnovic beschaffen worden war. Bösartige Polizei bemächtigte sich des Attentäters, ehe sein Genosse Prinzip die Ungeschicklichkeit des Giftes wahrnehmen konnte.

Franz Ferdinand fuhr in schneller Fahrt zum Stadthaus zurück und beschloß, seinem verwundeten Begleiter einen kurzen Besuch abzustatten. Unisono warteten ihn seine Gattin und Feldmarschallantant Potiorek, wieder in die von Truppen erfüllte Stadt zu fahren. Franz Ferdinand bestand auf seinem Willen. Auf der Rückfahrt, gerade bei der Einmündung der Franz-Joseph-Straße in die Lateneubridge, schlug das Automobil Franz Ferdinands einen falschen Weg ein. Potiorek stoppte den Wagen. In diesem Augenblick sprang Gavrilic Prinzip an das Automobil heran und jagte mit einer geradezu unheimlichen Treffsicherheit Franz Ferdinand eine Kugel durch Brusthöhle und Wirbelsäule und seiner Gattin eine zweite in den Unterleib. Als beide, die Hoffnung Oesterreichs, am Gebäude des bösnischen Hofes anlangten, lagen sie — Franz Ferdinand und Gattin — im Sterben.

Auch bei Prinzip verlagte das Gift. Er selber schwieg, aber seine hohen Lehensgenossen gaben die Wahrheit. Das Attentat war im Nachhinein des herrlichen großen Generalstabes ausgearbeitet worden, serbische Offiziere waren die Urheber gewesen.

Das weitere ist bekannt. Fünf Wochen später gelieferte Kriegsanstöße durch Europa. Die apokalyptischen Reiter begannen ihren unheilvollenritt.

Das Ende der „Schwarzen Hand“

Ehe die Nacht über Serbien hereinbrach und ehe der Oberbefehlshaber Dragutin Dimitrijevic, genannt Apis, den bittersten Gang seines Lebens antreten mußte, leuchtete ihm noch einmal die Sonne des allerhöchsten Triumphes. Oesterreich griff an und drang in Serbien ein. Die schwarz-gelben Fahnen flatterten auf der Festung Belgrad, und aus den Brunnentimmern des Banat klangen die schmetternden Weisen des Prinz-Eugen-Liedes. Serbiens Armee aber war noch nicht geschlagen, das Volk gab seine Sache noch nicht verloren.

Apis hatte das gesamte österreichische Aufmarschgebiet gegen Serbien mit dem Netz seines Nachrichtendienstes überzogen. Oesterreichs Oberbefehlshaber, der verhaßte Potiorek, begann von Bosnien her mit seinem Angriff. Durch plötzliche Mäandrierung gerade seiner besten Truppen nach der schwerbedrohten Karpatenfront, wo die österreichische Armee sich zwar vorbildlich geschlagen hatte, die Führer die russische Liebermacht jedoch nicht ausgleichen konnten, und durch geschicktes Operieren geriet Potiorek mit seiner Armee in einen Hinterhalt. Zu allem Schrecken legte ein früher Winter ein, die Ausrüstung der Truppen war nur mangelhaft, und es ereignete sich eine der furchtbaren Tragödien des ganzen Weltkrieges: Potiorek wurde vernichtet und geschlagen. Seine Armee löste sich auf. Nur Reste der 5. und 6. österreichisch-ungarischen Armee erreichten den bösnischen Boden. Daß über Kopf mußte Belgrad wieder geräumt werden. Am 23. Dezember wurde Potiorek seiner sämtlichen Ämter enthoben. Zwischen Belgrad, wo nun wieder der König residierte, und Paris, Petersburg und London aber wurden Glückwunschtelegramme ausgetauscht. Apis hatte erheblichen Anteil an diesem Erfolg. Der König zeichnete ihn mit einem hohen Orden aus, bald darauf wurde er Unterstaatschef einer serbischen Armee.

Ein Dreivierteljahr lang währte das serbische Glück. Dann brachen deutsche Truppen, unermüdet mit österreichischen Verbänden, von Norden her in Serbien ein. Von Südböden aber warf sich die von Nachgeschick erfüllte bulgarische Armee auf den ehemaligen Bundesgenossen und späteren Gegner. Im Dezember 1915, ein Jahr nach dem glorreichen Wiedereintritt in Belgrad, lag Serbiens beste Mannschaft wieder einmal erschlagen auf dem Ansefeld, wo die serbische Armee den letzten heldenmütigen Widerstand geleistet hatte. In einem furchtbaren Wust durch Eis, Schnee und Hochgebirge, der die Schreden des Nützigen an der Veresina noch übertraf, wühlten sich die ausgeblühten Trümmer des serbischen Heeres quer durch Albanien der Küste zu, wo sie von den sonst verhassten Italienern aufgenommen und nach Korfu verbracht wurden.

König Peter trat zurück. Alexander, der Schützing und Beschützer der „Weißen Hand“, proklamierte sich zum Konstituenten und Prinzregenten für das einige und ungeteilte Serbien. Jibovic hatte in diesem Augenblick über Apis gesagt. Nur die Unentwegten hielten noch zu ihm. Zu schredensvoll hatte dieser von Apis heraufbeschworene Krieg geendet. Drei blutige Kriege in einem Jahr! Das war zu selbst, selbst für ein so kriegerisches Volk wie die Serben.

Jibovic mußte seine besseren Beziehungen aus. Apis' frühere Freunde wurden an entlegene Frontteile verlegt, oder, wie Tancovic, in die russische oder französische Armee abkommandiert. Prinzregent Alexander verlor den Glauben an den serbischen Endsieg und ließ seinen Vertrauten, den Ministerpräsidenten Pasic, heimlich mit Oesterreich verhandeln, um die Bedingungen zu erforschen, unter denen ein Friede geschlossen werden könnte. Noch aber glaubte man im deutschen Hauptquartier an den bedingungslosen Sieg der Mittelmächte, und die vorläufigen Friedensfühler wurden nicht beantwortet. Apis erfuhr von diesen tastenden Ver-

suchen, und seinem heißen Herzen mußten sie wie Verrat erscheinen. Er baute mit fliegender Hast das Gerippe der „Schwarzen Hand“ wieder auf. Als im Herbst 1916 Prinzregent Alexander von seinem Schloß in Korfu aus eine Ausfahrt im Automobil unternahm, geriet sein Wagen plötzlich in die Schußlinie einer Gruppe von Komitatsschützen. Wie durch ein Wunder blieb er unverletzt. Es handelte sich um einen Attentat. Die Schützen allerdings gaben an, auf einer zufälligen Schießübung begriffen gewesen zu sein und beaupteten, sie hätten das Strafengelände nicht überblickt, ferner von ihnen nannte den Namen Apis. Alle wiesen die Verbindung zur „Schwarzen Hand“ entrichtet zurück. Sie starben unter den Augen des Volkstretungsmandatos getrennt ihrem Gide, den sie Apis abgelegt hatten.

Ein paar Monate lang noch jögerte die „Weiße Hand“. Dann griff sie zu. Am 28. Dezember 1916 wurde Apis, Unterchef der dritten serbischen Armee, von seinen alten Mitverschwörern, den inzwischen zur „Weißen Hand“ hinübergewechselten Oberst Malin Dunic verhaftet. Apis lachte ein bitteres Lachen, als ihm der Verhaftungsbefehl vorgelesen wurde. „Ist die Friedensverhandlungen mit Oesterreich schon so weit geblieben“, fragte er, „daß man das Gewissen Serbiens torjagen darf?“ Dann überreichte er seine Waffe und ließ sich die Durchsicht seiner Geheimnisse gefallen. Dunic überließ die Mitgliederliste der „Schwarzen Hand“. Er erschrak, denn sie enthielt gerade die tapfersten und ausgezeichnetsten Offiziere der serbischen Armee. Sie enthielt ferner eine ganze Reihe höherer Zivilbeamten, besonders auch solche aus dem Außenministerium. Dunic fand weiter die Statuten des Geheimbundes. Er las mit Entsetzen den Artikel 33. „Ziel des Komitees eine Todesstrafe verhängt, handelt es sich nur noch darum, daß die Ausführung einwandfrei erfolgt. Die Art der Ausführung bleibt dem Ermessen der Vollzugsgruppe freigestellt!“

Dunic wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Er erkannte die ganze Gefahr, in der er und seine Freunde von der „Weißen Hand“ gefoltert hatten. Jetzt mußte die „Schwarze Hand“ vernichtet werden, sonst waren er, Jibovic und der Prinzregent die nächsten, die den Weg der Familie Drewnovic und des Erzherzogs Ferdinand gingen. Apis verschwand im Kerker von Salonik. Langsam und jögend lehnte die Untersuchung ein. Auf allzu viel hochgestellte Offiziere und Beamte mußte Rücksicht genommen werden. Wenn die europäische Öffentlichkeit davon erfahren hätte, daß hinter dem Mord in Serajewo wirklich das ganze offizielle Serbien stand, so war die Kriegsschuld, die man den Oesterreichern und den Deutschen mit dem ganzen Aufgebot einer weltumspannenden Propaganda in die Schuhe schieb, eintündig zu Serbiens Verhängnis geklärt. Schließlich beschloß man, sich mit der Auflösung der „Schwarzen Hand“ zu begnügen und nur Apis beizubehalten.

Nach hand hinter Apis die antiserbische Partei Serbiens. Ihre drei Führer hatten Ministerstellen in der unter Pasic auf Korfu neugebildeten Regierung inne. Einer dieser drei, der Minister Davidovic, beschloß noch ein letztes Mal, beim Prinzregenten zu intervenieren, um die Urteilsvollstreckung hinauszuzögern, damit Zeit gewonnen und die Befreiung von Apis vorbereitet werde. Davidovic ließ sich beim Prinzregenten Alexander melden. Er beschwor ihn, das Urteil aufzuheben, das eine ungeheuerliche Rechtsbeugung darstelle. Der Prinzregent war unmaechig. Alexander drohte mit dem Austritt aus der Regierung. Alexander führte die Tatsache an, daß sich die Verschönerung von Apis unmittelbar gegen die Dynastie gerichtet habe. Davidovic redete sich in Erregung und schleuderte dem Prinzregenten die Worte ins Gesicht: „Wissen Sie, königliche Hoheit, daß die Offiziere Ihrer „Weißen Hand“ in Frankreich als „Hochverrat“ bezeichnet werden?“ Alexander zerschlug sich die Hände. Davidovic verlor vollends die Beherrschung. „Ich glaube nicht an dieses Attentat! Es war heutzutage Arbeit. Apis hat Serbien groß gemacht. An dem heutigen Unglück ist er nicht schuldig. Warum wir noch jetzt hier sind, ist Oesterreich zusammengebrochen, und alle Träume dieses herrlichen Mannes haben sich erfüllt. Wollen Sie die befreiten Stämme der Mutter Serbien mit dem Ate dieses Märtyrers zusammenleimen?“ In höchster Erregung sprang Alexander auf. „Ginaus! Die russische Revolution beweist mir, wozu ich mit solchen Ministern komme!“ Am Abend des gleichen Tages traten die drei nichttrahlenden Minister aus der serbischen Regierung aus. Apis war nicht mehr zu retten.

Man fragte Apis nach seinem letzten Wunsch. „Ich will am Sant Weissag erschossen werden, an dem die Schlacht auf dem Ansefeld geschlagen wurde, und das Haupt der österreichischen Monarchie in Serajewo fiel.“

Doch auch dieser letzte Wunsch wurde abgeschlagen. Die Erschießung wurde auf den 26. Juni 1917 bei Sonnenaufgang festgesetzt.

Apis wurde in seiner letzten Stunde nicht weich. Mit fester Hand schrie er sein Testament nieder:

„Von beiden Gerichten zum Tode verurteilt und der Gnade der Krone beraubt, werde ich unerschrocken und in der Überzeugung, daß Serbien aus höheren politischen Gründen meinen Tod benötigt. Aus dieser Überzeugung entspringt meine festliche Ruhe, mit der ich meine letzte Stunde erwarde. Meine letzte Wünsche gelten Serbien. Möge es glücklich werden, möge unser heiliges Gelübde in Erfüllung gehen: die Vereinigung des ganzen Serbiens und Südböden. Dann werde ich nach meinem Tode glücklich und selig sein, und der Schmerz, den ich empfinde, durch serbische Augen fallen zu müssen, wird mir leichter werden in der Überzeugung, daß die Gewerbe zum Heile Serbiens auf meine Brust gerichtet sind, dem ich mein ganzes Leben geweiht habe.“

Dann verteilte er seine geringe Habe. Alles, was er auf

dem Leibe trug oder was ihm Freunde angeheftet hatten, vermachte er dem Gendarmereikommando, das mit der Rüstierung beauftragt worden war. In diesen Tagen setzte er unter dieses Testament seinen vollen Namen Dragutin Dimitrijevic. Er überließ seinen letzten Willen. Dann fügte er seinem Vatersnamen noch den Rufnamen bei, der wie eine Standarte des Sieges den Aufstieg Serbiens begleitet hatte und wie Lösung und Feldgeschrei umgelauten war durch die atavistischen Offiziersvereinigungen: „Apis“.

In der Nacht vom 25. auf 26. Juni wurde Apis gemeinsam mit dem Major Bulovic und dem Corporal Malobabic in eine Bergschlucht nördlich von Salonik geführt. Es ging aufwärts über Schutt und Geröll. Der Weg verlief sich und das Gendarmereikommando mußte über felsigen Klüften und Klüften überpringen, um zur Erschießungsstätte zu gelangen. Apis verlor etwas den Atem. Er blieb stehen, um ein paar Atemzüge tieferer Luft zu nehmen und anständig in seine Lungen einzuatmen zu können.

Oberst Dunic sah Apis an und meinte: „Ist Dir das Herz schwer angefüllt des bevorstehenden Todes?“ Apis maß Dunic verächtlich vom Kopf bis zu den Füßen und antwortete: „Ja, mein Herz ist schwer. Es sind die drei serbischen Augen, die es seit 1903 beschwerten. Aber davon verführe ich mich nicht. Du hast Dich immer der Schußlinie fernzuhalten verstanden.“

In einem verlassenem Steinbruch wurden die drei beim ersten Licht der steigenden Sonne an den Pfahl gebunden. Noch einmal wurden die Urteile vorgelesen. Apis hörte sich schweigend die langen Sätze seines Todesurteils an und meinte dann: „Wag ich nach dem formalen Recht schuldig oder nichtschuldig sein, niemand fragt nach der größeren Schuld des Prinzregenten. Wenn es das Glück Groß-Serbiens erfordert, so sterbe ich gerne. Man wird sich bereinigt meiner erinnern, und viele, die sich jetzt von mir abgetrennt haben, werden mit Stolz von sich behaupten, meine Freunde gewesen zu sein.“

Major Bulovic lachte höhnlisch, als auch ihm das Urteil vorgelesen wurde. „Ist das einmal vor“, ba er den Kriegsgerichtsrat, es erfüllt sich mit Genugtuung, zu hören, wie gefährlich wir gewesen sind.“

Der Kriegsgerichtsrat wiederholte mit eintündiger Stimme:

„Die Angeklagten sind schuldig, einer terroristischen Organisation unter patriotischem Deckmantel angehörend zu haben, nach deren Satzungen es erlaubt ist, ohne richterliches Urteil zu töten, Staatsgeheimnisse preiszugeben, sich durch gewalttätige Anschläge in das Leben anderer Staaten zu mischen und auf diese Weise höchst gefährliche Verwicklungen heraufzubeschwören.“

Bulovic unterbrach: „Warum hat dann der Prinzregent, als er noch Kronprinz war, sein Mittel unverzüglich gelassen, selber an unsere Spitze zu treten?“ Der Kriegsgerichtsrat ging auf den Zwischenruf nicht ein. Er las weiter: „Der Geheimbund „Einheit oder Tod“ hat die Organisation des Staatsverrats und die neuzugewonnenen Garantien für die Freiheit des Volkes verachtet. Er herbeizog die Herrschaft einer Reaktion vor, indem er die Ordnung und Disziplin der Armee untergrub und ihrem Vorhinein sowie dessen Sekretär unbegrenzte Vollmacht übertrug.“ Apis beendete mit einer herrlichen Redewendung die Vorlesung. „Ich will nichts weiter hören“, rief er. „Keiner der Richter, die hier Urteil gesprochen haben, hatte ein inneres Recht dazu. Sie alle haben gefordert, was wir vollzogen haben!“ Dann wies er mit dem Arm nach Norden, wo das bunte Rollen der Front gegen Bulgarien erfolgte: „Ob wir hier oder dort sterben, ist gleichgültig. Der Tod von Serajewo hat einen langen Arm. Er wird einen nach dem anderen zu sich herunter ins Grab holen. Die Legien aber, diese Gewißheit empfinden ich in der Stunde meines Todes, werden als Sieger in Belgrad einmarschieren, und ehe einmal der Mond gewechselt hat, wird das Reich aller serbischen Stämme zwischen Kärnten und Mazedonien, zwischen Donau und Adria wieder aufeinander sein.“

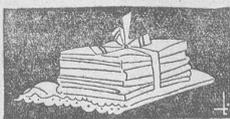
Oberst Dunic trat auf seinen alten Widersacher zu und drückte ihm die Hand: „Wir waren Freunde im Leben, aber wir werden Freunde im Tod sein.“ Er wandte sich zu dem aufmarschierenden Gendarmereikommando und erteilte den letzten Befehl dieser Nacht: „Vollzieht im Namen des Königs das rechtmäßige Urteil an diesem Patrioten, der nie etwas anderes gewollt hat, als die Ehre und Größe Serbiens, und der sterben muß, damit Serbien lebe.“

Der Begleitoffizier ließ die Gendarmen in Anschlag gehen. Apis warf seinen Kopf hintenüber und rief mit heller und klarer Stimme: „Es lebe Groß-Serbien, unser Traum und unser Ziel!“ Die knatternde Salve rief diesen letzten Ruf in die Weigheit hinüber.

Das Haupt der „Schwarzen Hand“ war gefallen. Apis hatte Verbrechen auf Verbrechen gehäuft. Er hatte die Gerechtigkeit mißachtet, und er hatte es erreicht, daß seine „Schwarze Hand“ die Fackel in das Pulverfaß Europas steckte. Doch er starb einen tapferen Tod, und sein Name ist heute in Serbien nicht vergessen.

Die „Weiße Hand“ hatte mit dem Fallen von Apis freie Bahn. Sie erntete die Früchte. Sie erlebte die Genugtuung, daß ihr heimlicher Führer, Prinzregent Alexander, König und ihr erklärter Führer, General Jibovic, Diktator von Serbien wurde.

Die Glut, die den Weltbrand entzündet haben, schmelzt auch heute noch unter der Decke. In der Ukraine wie in Bulgarien, in Serbien wie in Griechenland bestehen die Geheimgesellschaften vom Schlage der Schwarzen und der Weißen Hand fort und warten auf die Stunde, wo wieder einmal der Traum vom ewigen Frieden ausgeträumt ist und die rauhe Wirklichkeit die Waffen sprechen läßt. Ende



Wäsche kaufen? Keine Bange, Wäsche hält noch mal so lange, und das Waschen ist so leicht, wenn mit BURNUS eingeweicht.

Die grosse schmutzlösende Wirkung des BURNUS beruht auf seinem Gehalt an Enzymen (d. s. Verdauungssäfte). Diese Enzyme haben die Eigenschaft, den Schmutz gleichsam zu verdauen, können aber ihrer ganzen Natur nach niemals die Wäschefasern angreifen. BURNUS ist in einschlägigen Geschäften erhältlich in Dosen zu 20 und 49 Rp. Interessante Druckschriften über das einfache und billige BURNUS-Waschverfahren kostenlos durch die AUGUST JACOBI A.G., DARMSTADT



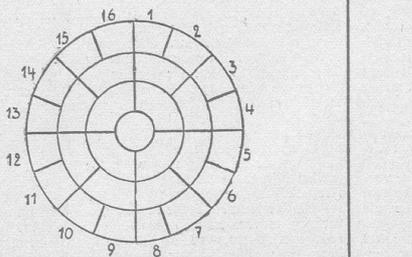
Zur Unterhaltung

Stichbild



Wo ist der Cardinenfischer?

Ringrätsel



Buchstaben, richtig eingeseht, ergeben, vom Mittelpunkt zum Umfang gelesen, Wörter folgender Bedeutung: 1. Pan. Münze, 2. Seuche, 3. Stadtrief von Konstantinopel, 4. Staat in Südamerika, 5. Stellung, 6. Verfahrseinrichtung, 7. Sport, 8. Hafen in Ägypten, 9. Gestell, 10. Aderhieb, 11. Schmud, 12. weißes Duhn, 13. Edelmaße, 14. dalmat. Insekt, 15. Anteil, 16. Landschaftsgarten.

Jetzt ist es Zeit, einen

Webrahmen

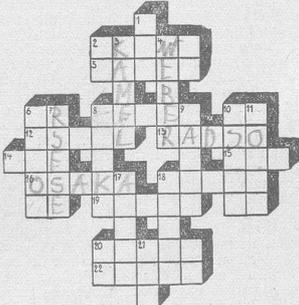
zu kaufen, denn die darauf anzufertigenden Decken, Kissen, Westen usw. sollen doch zu Weihnachten fertig werden. — Alle Größen finden Sie im **Dürerhaus Oldenburg** Heiligengeistwall 1

Siderrätsel



Des Gefanges Wesen
Man sieht von meinen ersten Jweh'n
Bei Sonnenlicht den Wiberstein
Gar schön in der dritten.
Von sieben Dichtern hat den Sieg
Beim Wetzegehang im Sängerkrieg
Das Ganze sich erlitten.

Kreuzwörterrätsel



Waaqräst: 2. norddeutscher Dichter, 5. Többerartifel, 8. Sendeleitfahrl, 12. mangolischer Erbauer, 13. Rumbunt, 14. Westeuropäer, 15. Marfiall Napoleons I., 16. Stadt in Japan, 18. männl. Vornane, 19. Teil des Mittelmeeres, 20. jezt dänische Insel, 22. Vulkan auf Island.
Sentkräst: 1. franzöf. Marfiall, 3. Wüdhäter, 4. deutlicher Komonist, 6. zweiter Fluß, 7. Wärgenestafel, 8. Albenabg, 9. Gedwäntel, 10. Karotten, 11. italienische Afler, 11. deutlicher Dichter (H.), 17. weibl. Vornane, 18. Gehrige i. Weiddeutschland, 21. Schneefuß (d = 1 Buchstabe).

Nur ein Buchstabe!

Den Wörtern: 1. Wäset, 2. Aere, 3. Elbe, 4. Gold, 5. Ahr, 6. Ar, 7. Mart, 8. Tod, 9. General, 10. Wahn, 11. Reich, 12. War; soll je eines der nachfolgenden Wörter angefügt werden. Diese Wortpaare sind durch einen neu zu findenden Buchstaben zu verbinden, so daß ein neues Wort entsteht: Elbe — Gold — Gerüst — Strom — Mannen — Meier — Wios — Raum — Strom — Zur — Bedeutung der neugebildeten Wörter: 1. Oberette von Oskar Straus, 2. Fluß in Kanada, 3. Stadt im Wuppertal, 4. gutgehendes Geschäft, 5. Berufswort: Vormund, 6. männl. Vornane, 7. Germanendoff, 8. Luftortort im Schwarzwald, 9. Sauberdreter, 10. Geistesführung, 11. das höchste deutsche Gerüst, 12. Luftdruckmesser. Die gefundenen Verbindungsbuchstaben ergeben von 1—12 gelesen ein Schauspiel Goethes.

Auflösung zum Siderrätsel

1. Keltame, 2. Öberon, 3. Trompete, 4. Walahei, 5. Erdbeben, 6. Invalide, 7. Negativ, 8. Indigo, 9. Satam, 10. Trinidad, 11. Familie, 12. Unterwalden, 13. Erwerb, 14. Rhone, 15. Wäset, 16. Languste, 17. Thüringen, 18. Effig, 19. Kaffandra, 20. Rabob, 21. Vlerie, 22. Waldrian. — Notwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben.

Auflösung zum Kreuzwörterrätsel

Waaqräst: 1. Entel, 4. Rißt, 7. Miß, 8. Sena, 9. Gargel, 11. Ebene, 12. Moses, 15. Sandale, 18. Scene, 19. Keger, 20. Guet, 21. Uras.
Sentkräst: 1. Data, 2. Krieg, 3. Geißl, 4. Wille, 5. Linde, 6. laufend, 10. Kimmese, 12. Wesse, 13. Ebscht, 14. Speer, 15. Sprit, 16. Rier, 17. Uras.

Auflösung zum Stichbild

Wid auf die rechte Seite stellen, dann links am Rande zwischen Gras in der Mitte und Siegelsteinen unten.

Auflösung zum Ringrätsel

Nun schürz' dich, Gretlein, schürz' dich, Boblauf mit mir davon. Das Korn ist abgehäutet, Der Wein ist eingeton. Ach, Hänlein, liebes Hänlein. So lag mich bei dir fein. Die Bienen auf dem Felde, Den Feiertag beim Wein. (Aus einem alten Volkslied)

Auflösung zum Telegamm-Rästel

Kain — Ubbent — Stum — Kauf — vier — Knaut — Inventurausverkauf

Auflösung zum Magischen Kreuz

1. Matreie, 2. Giraffe, 3. Elefant.

Jede Frau wird es begrüßen, wenn sie bei der heutigen Gedächtnisfeier beim Einkauf von Kleiderstoffen haben und dabei immer gut und modern gekleidet sein kann. Die kürzlich eröffnete Kleiderpreis-Tag, Ecke Schillingstraße-Mehringstraße, bietet ihren Kunden eine große Auswahl hochwertiger Damen-Mäntel, Kleider, Hülsen, Röcke, Pullover usw. zu staunenswerten mäßigen Preisen, von einfacher bis zur feinsten Ausführung. Durch Ausschüttung aller ungenutzten Coupons, Bar-Ges. und Verkauft, mäßige Gegenstände, werden die niedrigen Preise ermöglicht. Ungeungene Bestätigung ohne Kaufverpflichtung ist jederzeit erwünscht. Wer zu feinen Preisen gut gekleidet sein will, sollte die Kleiderpreis-Tag regelmäßig besuchen.

Im Räderwert des Schicksals

Roman von Karl Heinz Runcé
Unverbreiterschub durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 68 (Unbegleiteter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt)

5. Fortsetzung

Ohne ein Wort holte Agneta einen kühlen Umschlag und legte ihn auf seine Stirn.

Er dankte ihr mit einem stummen Nicken, schloß dann die Augen und wandte sich ab.

Sie ging zur Tür, sah sich noch einmal nach ihm um und verließ dann das Zimmer.

Als die Tür sich hinter ihr schloß, kam wieder Leben in den reglos Liegenden. Alles Blut schloß ihm zu Kopf. Er fühlte sich versucht, mit einem gekrümmten Rücken den ganzen Spitz dieser Stunde abzutun, hinauszuweichen, daß die Fürstin sich vergeltlich bemühe, daß sie nie bis zu ihm vordringen werde, daß ihre Unwissenheit in Carlshafen wie ein Hofnachten des Schicksals sei.

War er darum wie durch ein Wunder der Vernichtung entgangen, daß ihn jetzt der Besuch der Fürstin zerschnietern sollte?

„Wahnsinn!“ rief er vor sich hin, „Wahnsinn!“

Und dann verwirrten sich seine Gedanken. Ein geräumiges, sonnenbelles Zimmer hufste sich ihm vor ihm über, mit einem großen, von am Fuß dieses Tisches lag ein Mann, dem ein Messer bis zum Kopf in die Brust getrieben war. Blutrote Wärfel verjagten das Bild. Ratternd und stöhnend schloß sich ein kleiner Personenzug durch die Bindungen meterhoher Täler. Und dann wurde es Nacht, und hoch oben hing das rötliche Gold der hannoverschen Alpen über dem Meeresspiegel. Ein Schrei gelte durch die schweigende Nacht, ein dunkler Körper fiel prächtig in die schwarzen Büsche, schlug von Stufe zu Stufe abwärts und blieb unten auf der Straße liegen.

Unruhig wach der Kranke den Kopf hin und her.

Als die Schwester zurückkehrte, fand sie den Umschlag am Boden liegen.

Der Fürst schien zu schlafen, öffnete aber, als sie sich leise zurückziehen wollte, die Augen und sah sie fragend an.

Sie berichtete, daß ihre Durchsuchung, die Fürstin gelangen sei. Sie würde vorläufig im „Goldenen Schwan“ Wohnung nehmen und warten, bis man sie verlassen könne.

Er nickte nur, schloß dann die Augen und lag reglos.

An diesem Abend schüttelte der Arzt bei seinem letzten Besuch den Kopf. Das Befinden des Fürsten hatte sich unabweislich erheblich verschlechtert.

4. Kapitel

Der Vorhang fiel hinter dem Schlußbild des Lustspiels „Der Weltmeister wider Willen, eine ergötzliche Angelegenheit in fünf Akten von Ernst Müller.“
Man war zunächst bestirbt gewesen darüber, daß der als geschickter und routinierter Theaterfachmann bekannte Intendant Dr. Zimmermann ausgerechnet mit der Arbeit

eines ganz und gar Unbekannten die Spielzeit eröffnete, der zudem noch den präzisesten, durchaus nichts verräternden Namen Ernst Müller trug. Man hatte gemunkelt und gergewöhnt, hatte zwischen dem unbekanntem Autor und seinem Manager fülle, verborgene Beziehungen gewittert, hatte wohl auch, allerdings ganz im Verborgenen und mit dem Finger an den Lippen, zu äußern gewagt, daß vielleicht der Unbekannte mit schändem Mannem reich geeignet sei und so sein Bedenten getragen habe, die Ausführung seines Wertes selbst zu finanzieren und auch dem Intendanten gegenüber die nötige Sicherheit für ein etwaiges finanzielles Fiasko zu übernehmen.

Aber alles das war jetzt vergessen. Daran dachte niemand mehr.

Das Publikum war nacheinander verblüfft, vor Ueber- raschung sprachlos, dann entzückt, begeistert und taffe, als der Vorhang endgültig gefallen war, vor Vergnügen, war außer sich und verlangte, immer wieder die Hauptdarsteller zu sehen, vor allem die Heldin des Stückes, die ehemalige Stenotypistin und nachherige Filmdiva, die im ersten Akt als bis dahin noch unbekanntes Größte einer schönen Schneidermeister betratete und nachher, als sie selbst überaus schön und ganz unverwundelt zur höchsten Höhe emporgekommen war, vom Schicksal des Chagizes und der Auhm- fucht gekniet, ihre ganze Schönheit und all ihre weiblichen Reize zusammen mit der ihr angeborenen Klugheit daranzetzte, um auch den unheimlichen Chagizem zu einer Weltgröße zu machen. Wie sie es schließlich fertigbrachte, in richtiger Würdigung des modernen Zeitgeistes dem tapferen Schneiderlein den Titel des Vorweltmeisters im Schwergewicht zu verschaffen, das war bei aller beifenden Satire doch so glaubhaft und mit solch virtueller Beherrschung der Mittel, mit so fabelhafter Auswertung der großen Zeitschwächen behandelt und dargestellt, daß bei den ersten Mitschlüssen schon der Beifall nicht abriß.

Der letzte Aufzug brachte dann die Krönung des Ganzen.

Das Klatschen und Rufen feierte sich bei jedem Hochgehen des Vorhanges und wollte sein Ende nehmen. Zimmer wieder mußte Solene Schreierin, die gefeierte Schauspielerin und Darstellerin der Hauptrolle, die am Kampfe. An der Hand zog sie jedesmal mit dem Partner mit sich, der heute mit einem Schlag aus der großen Zahl der Unbekannten herausgetreten war.

Die bildhübische Künstlerin winkte und lachte, dankte nach allen Seiten, meinte aber zuletzt, als der Vorhang sie wieder einmal von dem Publikum trennte, mit einem Aufseufzen: „So, nun ist's genug! Mehr kann niemand von einem Menschen verlangen, der seit drei Stunden alle Kräfte angeknüpft hat.“

Für Augenblicke ebte der Beifall ab, als der Vorhang sich nicht wieder heben wollte. Dann brandete er um so stärker auf.

Man verlangte den Autor zu sehen.

Der Name Müller begann, die Rufe der Tausende zu beherrschen.

Das Klatschen wuchs zum Orkan, als der Verlangte auf sich warten ließ.

Dann ein jähes Aufbrausen des Stimmengewirrs. Ein Herr war seitwärts aus der Rufe getreten, aber es war nicht der Autor, sondern der Intendant Dr. Zimmermann.

Urpflöglich brach der Beifallsturm ab.

Die eintretende Stille wirkte nach dem tosenden Lärm fast erschreckend.

Dr. Zimmermann hob den Arm, höchst überflüssigerweise, denn die Lautlosigkeit des gewaltigen Halbbruns konnte nicht mehr gesteigert werden.

„Meine Damen und Herren!“ begann er, und seine Stimme drang klar und deutlich bis in die Höhen des Olymps hinauf. „Ich danke Ihnen im Namen des Autors — die plötzlich eintretende Unruhe zwang ihn, die Stimme zu ihrer höchsten Stärke zu erheben —, für die scheinheiligsten Beifallstungebungen, die ich unverzüglich dem Verfasser übermitteln werde. Herr Müller war leider durch eine plötzliche Erkrankung an seinem persönlichen Erscheinen verhindert. Er wird es unzweifelhaft sehr bedauern, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, den Eindruck seiner Arbeit auf die verehrten Gäste der Eröffnung zu eigenen Augen und Ohren zu erleben.“

Eine Verbeugung schloß die kurzen Ausführungen. Unter erneut lobredendem Beifall verabschiedete der Intendant hinter der Szene.

Das vollbesetzte Haus begann sich zu entleeren.

Hinter dem Vorhang beobachtete Dr. Zimmermann den Aufbruch der Massen, während er sich befriedigt die Hände rieb.

Das Wagnis war geglückt, besser, als er zu hoffen gewagt hatte. Es war ein erstes Mißo gewesen, die Erklärungsarbeit eines vollständig unbekanntem Autors als erste Ausführung der neuen Spielzeit heranzubringen. Das Werk hatte allerdings in seiner fabelhaften Breitenfülle auf die moderne Welt und ihre Krankheiten breiter als Erfolg besitz für sich und versprochen, dies deshalb ein Klaffen- sünd zu werden, wie kann ein anderes jemals vorher. Und Klaffenfülle waren heute eine Notwendigkeit, hinter der alles andere zurückstehen mußte.

Dr. Zimmermann feuchte unwillkürlich tief auf. Ferne, unwirksame, ferne Kräfte fielen ihm ein aus einer Zeit, da er, ein Doyen vom reinen Wasser, die Aufgaben und den Gehalt des Theaters noch im Bereich der Kunst gesucht hatte. Inzwischen war er längst lebend geworden, hatte be- griffen, daß selbst am bestfundierten Zentel der darstellenden Kunst das Wichtigste die Tagesstoffe war, der sich alles andere unterzuordnen hatte, und daß ein Autor im allge- meinen um so mehr Aussicht auf Annahme, Ausführung und Erfolg seiner Werke hatte, haben mußte, je weniger er sich von der Rücksichtnahme auf veraltete Kunstregeln und an- schauungen leiten ließ, um desto mehr dem Geschmack des allmächtigen Publikums entgegenzukommen, eines Publi- kums, das heute, in der nervösen Unrast einer von allem Wohlwollen verlassenen Zeit, unberechenbarer war denn je, und dessen Almsacht paradoxer Weise um so mehr krieg, als seine gebliebenen Kräfte abnahmen.

(Fortsetzung folgt.)